
I N L A N D

Neo-Heiliger Engelbert Kolland starb für "Vision der Gewaltlosigkeit"	2
Europakloster Gut Aich: Br. Thomas Hessler zum Prior gewählt	3
150 Jahre Steyler Missionare: Jubiläumsjahr und Vortragsreihe	4
Gänswein weiht zwei Neupriester im Stift Heiligenkreuz	5
Für Orden zuständiger Wiener Bischofsvikar P. Komma tritt zurück	6
Orden: Salvatorianerinnen bleiben unter bewährter Leitung	7
Erzdiözese Wien schließt Exerzitienhaus im Kloster Kirchberg	7
Prostitution: Ordensfrau pocht auf Freier-Bestrafung	8
Franziskaner-Oberer: "Ein 'Immer mehr' geht nicht"	10
Kirchliche Hilfswerke mahnen Menschenrechte und Gemeinwohl ein	11
Kirchliche Öko-Aktivisten aus Südamerika prangern Goldabbau an	12
"Marsch fürs Leben": Bischof warnt vor falscher Barmherzigkeit	13
Kardinal Schönborn empfing palästinensische Kirchendelegation	14
Katholische Privatschulen setzen auf neue Schutzkonzepte gegen Gewalt	15
Forscher: Spiritualität in Schulen als Ressource sehen	16
Expertin: Armenien ist in Bedrängnis und der Westen schaut weg	17
Grabesritter feierten Investitur im Stift Klosterneuburg	18
Europäisches Kulturerbe-Siegel für Stift Rein	20
Wirtschaftspreis für Barmherzige Brüder Österreich	20
Salzburg: Klinikum Schwarzach verzeichnet Rekord-Patientenaufkommen	20
Linzer Ordensklinikum wirbt mit Imagekampagne für Pflegeberufe	21
Neues Buch von katholischer Publizistin Schödl posthum erschienen	21
"Internationaler Podcast-Tag": Immer mehr kirchliche Podcast-Angebote	22

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Franziskaner in Österreich rufen zu Gebet und Fasten auf	24
Reliquie der Hl. Marguerite Marie Alacoque kommt nach Wien	24
Kloster Gmunden: "Klosterschreiberin" präsentiert ihre Texte	25

A U S L A N D

11 der 21 neuen Kardinäle sind Ordensleute	26
Neu ernannter Kardinal Nemet war Kaplan in Niederösterreich	27
Caritas-Weltverbandspräsident wird Kardinal: Landau erfreut	29
Papst geißelt Vertuschung von Missbrauch in der Kirche	29
Papst leitet Bußakt der Kirche für Verfehlungen	30
Dominkaner Radcliffe stimmt Weltsynode auf kulturelle Gräben ein	31
Ordensfrau Kaschner erwartet auch heikle Themen auf Weltsynode	32
Theologe Batlogg zu Weltsynode: "Nägel mit Köpfen machen"	32
Benediktiner-Abtprimas betont Gastfreundschaft als Form von Mission	33
Lateinamerikas Kirche entsendet ihre "Synodenväter und Synodnmütter"	34
Erstmals vier Ordensfrauen am Himmel	35
Ordensfrau: Libanon-Konflikt braucht rasch Intervention von Außen	35
Wiener Priester: "Das Leben im Libanon ist unerträglich geworden"	36
Irak: Ordensmann erinnert an Schicksal der Jesiden	38
Philippinen: Österreichischer Ordensmann in Gefängnissen im Einsatz	39
Ordensfrau aus Österreich initiiert Müll-Recyclen bei den Ärmsten in Peru	40
Deutsche "Missio"-Spendenaktion für Frauen auf den Pazifikinseln	41

I N L A N D

Neo-Heiliger Engelbert Kolland starb für "Vision der Gewaltlosigkeit"

Priester und Buchautor Laichner: Zillertaler Franziskaner-Märtyrer "Vorbild für die Welt und Inspiration im Glauben"

Innsbruck (KAP) Der Ordensmann Engelbert Kolland (1827-1860) wird nicht aufgrund seiner Ermordung, sondern aufgrund seiner "Vision der christlichen Nächstenliebe" am bevorstehenden "Sonntag der Weltmission" (20. Oktober) in Rom heiliggesprochen: Darauf haben zwei Tiroler Priester, Volker Stadler und Johannes Laichner, in einem soeben erschienen Buch "Den Esel also mache ich!" über den Zillertaler Glaubenszeugen aus dem 19. Jahrhundert hingewiesen. Kollands Botschaft sei die Gewaltlosigkeit, die ihn auch angesichts der Todesgefahr durch das damalige Massaker an den Christen in Damaskus zum Bleiben bewogen habe und der er selbst im Moment seines Martyriums treu geblieben sei, sagte Laichner in einem Interview mit dem "Tiroler Sonntag" (aktuelle Ausgabe).

Kolland sei den Menschen "ein guter Hirte, Priester, Freund und Bruder" gewesen, so der Priester. Er habe in seiner Einsatzstätte Damaskus als Seelsorger im Christenviertel Religions- und Sprachunterricht erteilt, sei ein unermüdlicher Helfer der Armen, Kranken und Sterbenden gewesen und deshalb bald anerkennend als "Abuna Malak" ("Vater Engel") bezeichnet worden. Laichner verwies auf die Briefe Kollands, die an mehrseitige Tagebücher erinnerten und weitgehend in Hall im Original erhalten seien. "Schon Wochen vor seinem Tod war für ihn absehbar, dass er den kurz bevorstehenden Heimaturlaub wohl nicht erleben wird, schrieb er darin", berichtete Laichner über seine Recherchen.

Engelbert Kolland - sein Geburtsname war Michael - stammte aus Ramsau im Zillertal, sein Geburtshaus "Lochhäusl" steht laut Laichner noch heute. Das Buch beschreibt anhand von vielen Bildern und Originalzitaten aus Kollands Briefen den Lebensweg des "heiligen Tirolers aus allen Landesteilen": Getauft in Zell am Ziller, erhielt er in Salzburg die Ordensausbildung, lernte in Hall Fremdsprachen und wurde schließlich in Trient zum Priester geweiht. Mit spielt hier auch, dass seine Familie protestantisch war: Sein Vater Kajetan, ein Holzknecht, war Sprecher der im

Untergrund lebenden Lutheraner und wurde Opfer der Vertreibungen im Zillertal im Jahr 1837, woraufhin die Familie in die "Toleranzgemeinde" Rachau in der Steiermark übersiedelte.

Kolland studierte nach seiner Priesterweihe mehrere Jahre in Bozen, wurde dann 1855 als Missionar ins Heilige Land gesandt und kam nach kurzer Tätigkeit in der Jerusalemer Grabeskirche in seine letzte Wirkstätte, das Paulus-Kloster in Damaskus. Im Zuge der Drusenaufstände kam es dort 1860 zu Ausschreitungen, bei denen in wenigen Tagen etwa 8.000 Christen im Viertel ermordet wurden. Als in der Nacht vom 9. auf 10. Juli das Kloster angegriffen wurde, gelang es Kolland zunächst als einzigem, über das Dach zu fliehen. Er wurde jedoch in den Morgenstunden gestellt und dreimal gefragt, ob er bereit sei, Christus abzuschwören. Für jede Absage erhielt er einen Axthieb, bis er tot zusammenbrach. Der Angreifer soll Engelbert bereits zuvor gekannt haben.

Mit Engelbert Kolland erlitten damals sieben andere Franziskaner aus Spanien, die mit ihm im Kloster lebten, sowie drei Gläubige der Maronitenkirche das Martyrium, die nun ebenfalls für die Heiligsprechung vorgemerkt sind. Kolland wurde bei einem Seitenaltar der Pauluskirche begraben und bereits vor fast 100 Jahren - im Oktober 1926 - von Papst Pius XI. Märtyrer anerkannt und seliggesprochen. Die Volksfrömmigkeit kannte ihn schon bisher als Fürbitter in Angelegenheiten wie Nerven-, Hals-, Ohren- und Augenleiden sowie auch bei Gerichtsangelegenheiten und Schulprüfungen.

Die nunmehrige Heiligsprechung im Vatikan, die Papst Franziskus am Sonntag der Weltmission selbst vornehmen wird, ist laut Laichner "eine enorme Würdigung des Franziskanerpaters, der somit als Vorbild für die Welt und als Inspiration im Glauben angesehen wird".

(Buchinfo: P. Volker Stadler OFM, Pfarrer Johannes Laichner: "Den Esel also mache ich! Der heilige Engelbert Kolland: Missionar aus Leidenschaft"; ISBN: 978-3-903518-25-4, Be+Be-Verlag 2024, 116 Seiten / Softcover, Euro 9,80)

Europakloster Gut Aich: Br. Thomas Hessler zum Prior gewählt

Der Ordensmann, der das Kloster im Salzkammergut 1993 mitbegründete, leitete die Mönchsgemeinschaft bereits seit drei Jahren interimistisch

Salzburg (KAP) Br. Thomas Hessler, der das Europakloster Gut Aich seit rund drei Jahren bereits interimistisch leitet, ist von seinen Mitbrüdern zum neuen Prior gewählt worden. Die Wahl fand unter dem Vorsitz von Johannes Perkmann, Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation, statt. 2021 übernahm Hessler das Amt als Administrator, nachdem P. Johannes Pausch sein Amt des Priors zurückgelegt hat.

Hessler, Jahrgang 1968, ist in Edlitz in Niederösterreich aufgewachsen. Er hat in Salzburg und Mainz Theologie studiert. Neben einer künstlerischen Ausbildung und dem Erwerb von Erfahrungswissen aus dem Bereich der Naturheilkunde konnte er sich mit dem Beginn des Aufbaus des Europaklosters Gut Aich 1993 einen Lebensraum erfüllen. Seit 1996 hat er dort ein Kunstatelier und leitet seit 2011 die Kunstwerkstätten im Europakloster Gut Aich.

Er wolle seinen Leitungsdienst unter das Motto "Dem Leben dienen" stellen, so der neue Prior in einer ersten Stellungnahme. So verstehe er sein persönliches Mönchsein und "diese Haltung soll auch uns als Gemeinschaft in den nächsten Jahren leiten", so Hessler: "Für mich heißt es auch, dass wir in der Brüdergemeinschaft gemeinsam einüben, immer mehr dem Leben zu dienen."

Viele Gemälde und Glasfenster im Europakloster Gut Aich spiegeln die Kreativität von Hessler wider. Während sich viele Klöster immer mehr um die Vermittlung und Präsentation von Kunst kümmern, will man sie im Europakloster Gut Aich auch weiterhin entstehen lassen.

Ein weiteres Anliegen ist dem Prior ein "offenes Haus Europa". Hessler: "Bewusst im gemeinsamen Leben und Arbeiten ein Zeichen sein wollen wir für ein Europa, in dem die Vielfalt von Menschen und Völkern nicht Hindernis, sondern Chance für ein erfülltes Leben ist. Einen Lebensraum schaffen, wo wir in Frieden, gewaltfrei und auf Augenhöhe versuchen miteinander zu leben, auch in der Unterschiedlichkeit von religiösen

Traditionen." Hessler ist auch einer der Initiatoren des Interreligiösen Dialoges, welcher jährlich im Europakloster Gut Aich stattfindet.

Europakloster Gut Aich

Das Europakloster Gut Aich ist für kirchliche Verhältnisse äußerst neu. Es wurde erst 1993 von drei Benediktinern - einer davon war P. Pausch - im Salzkammergut gegründet. Gut Aich gehörte früher wahrscheinlich zum (ehemaligen) Benediktinerkloster Mondsee. Es liegt am alten Wallfahrtsweg zwischen dem ehemaligen Benediktinerkloster und St. Wolfgang, am Fuße des Schafberges. Im 13. Jahrhundert war Gut Aich nachweislich im Besitz der Erzdiözese Salzburg und durchlief danach eine wechselvolle Geschichte.

1938 wurde es von den Franziskanerinnen von Au am Inn erworben und bis 1989 als Kinderheim geführt. 1993 stellten die Franziskanerinnen das ehemalige Kinderheim drei Benediktinermönchen zur Verfügung, die hier ein neues Kloster gründen wollten. Am 31. Oktober 1994 - dem 1000. Todestag des hl. Wolfgang - wurde die neue Klosterkirche geweiht. 1994 wurde auch bereits der erste Heilkräutergarten angelegt.

2004 wurde das Kloster schließlich nach elfjähriger Probezeit offiziell nach Kirchenrecht als selbstständiges Benediktinerkloster anerkannt. Es ist damit das 13. von 14 Klöstern der Österreichischen Benediktinerkongregation.

Aktuell arbeitet das Kloster auch an dem Zukunftsprozess "Europakloster Gut Aich 2030". Drängende Probleme unserer Gesellschaft sollen aufgegriffen werden: Wohnen im Alter mit Pflege, Stützpunkt-Wohnen (integratives Arbeits- und Wohnkonzept) und leistbares Wohnen. Ein weiteres Vorhaben im Gesamtkonzept sei eine ökologisch basierte Erweiterung der Klostermanufaktur und ein Neubau von Kirche und Kloster, heißt es auf der Website des Klosters. (Infos: www.europakloster.com)

150 Jahre Steyler Missionare: Jubiläumsjahr und Vortragsreihe

Orden feiert Jubiläum mit Begegnungsabenden und Vortragsreihe im Missionshaus St. Gabriel

Wien (KAP) Die Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare feiert ihr 150-jähriges Bestehen und lädt im Rahmen dieses Jubiläums zu einer Vortragsreihe im Missionshaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf ein. Unter dem Motto "Euer Licht soll vor den Menschen leuchten" starten am 15. Oktober fünf Begegnungsabende, bei denen historische und aktuelle Themen des Ordens mit Expertinnen und Experten sowie Missionaren diskutiert werden. Der Ethnologe Andre Gingrich von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eröffnet die Reihe mit einem Vortrag über den Steyler Missionar und Ethnologen P. Martin Gusinde. Der 1975 im niederländischen Ort Steyl gegründete Orden zählt heute zum siebtgrößten Männerorden der katholischen Kirche und umfasst aktuell 5.800 Mitglieder, davon 1.000 in Ausbildung.

Für Provinzial P. Christian Stranz soll die Vortragsreihe das Engagement der Steyler Missionare sichtbar machen und Mut für die Zukunft wecken soll. Weitere Themen der Vorträge umfassen den Einsatz für soziale Gerechtigkeit, interreligiösen Dialog und die Pfarrarbeit der Steyler Missionare. Die Frage "Interreligiöser Dialog und Mission: ein Widerspruch?" steht im Fokus des Vortrags der Theologin und emeritierten Vorständin des Instituts für Christliche Gesellschaftslehre, Ingeborg Gabriel, am 21. Jänner 2025.

Der Abschlussabend am 8. April 2025 widmet sich der Verkündigung des Wortes Gottes. Die Vortragsreihe ist Teil des zwölfmonatigen Jubiläumsjahres, das am 8. September begann und mit einer Festmesse sowohl im Gründungshaus in Steyl (Niederlande) als auch in St. Gabriel eröffnet wurde.

Orden feiert mit Jubiläumsjahr

Ein ganzes Jahr lang feiern die Steyler Missionare den 150. Geburtstag ihrer Ordensgemeinschaft; am 8. September begann das weltweite Jubiläumsjahr, seinen Abschluss findet es mit dem 150. Gründungstag im September 2025.

Am 8. September 1875 gründete Arnold Janssen im niederländischen Ort Steyl die "Gesellschaft des Göttlichen Wortes" (Societas Verbi Divini, abgekürzt SVD), wie der Orden offiziell heißt. Aus bescheidenen Anfängen entstand eine weltweit tätige Ordensgemeinschaft mit heute

fast 6000 Mitgliedern. Das Jubiläumsjahr steht unter dem Motto "Zeugnis ablegen für das Licht, überall und für alle".

Auch Europa Missionsgebiet

Hintergrund ist die Besonderheit der Steyler Missionare, schon seit den 1990er Jahren auch Europa als Missionsgebiet zu sehen, wobei Missionare aus Übersee eingesetzt werden. In Europa nahmen ab den 1970er Jahren die Eintritte zwar stark ab, in anderen Kontinenten stiegen die Zahlen jedoch, sodass mittlerweile mehr als die Hälfte der Mitglieder aus Asien stammen: Indonesien, Indien und die Philippinen sind heute die wichtigsten Herkunftsländer, gefolgt von Polen. Steyler Missionare arbeiten in 79 Ländern auf fünf Kontinenten: Bei den Massai in Tansania ebenso wie in philippinischen Slums, in entlegenen Außenstationen in Madagaskar wie in Seelsorgeräumen und Pfarrverbänden in Österreich und der Schweiz oder am Pariser Stadtrand.

Ein wichtiger Schwerpunkt ist das Bibelapostolat, doch auch im Bildungs-, Gesundheits- und Medienbereich sind die Ordensleute aktiv. Steyler Missionare führen Schulen, Universitäten und Krankenhäuser, geben Zeitschriften heraus und produzieren Radiosendungen und Filme. Zu den Anliegen gehören neben der Solidarität mit Armen und Marginalisierten, der Einsatz für den Schutz der Menschenwürde, für Mädchen und Frauen, für die Rechte indigener Völker und gegen Fremdenfeindlichkeit, die Begleitung geflüchteter Menschen sowie die Bewahrung der Schöpfung.

Wohl auch, da der Begriff im eigenen Namen steht, beschäftigt sich der Orden gründlich mit "Mission". Der Ansatz dafür sei heute ein sehr ganzheitlicher, heißt es in der Aussendung zum Jubiläum: "Der ganze Mensch steht im Mittelpunkt." Mission sei "Teilhabe an der Mission Gottes", die es weiterzuführen gelte, und "prophetischer Dialog".

In Österreich seit 1889

Arnold Janssen (1837-1909), selbst Gymnasiallehrer, Priester und seit 2003 ein Heiliger der katholischen Kirche, legte in Zeiten der Kolonialisierung mit der Eröffnung des Missionshauses St. Michael in einem verfallenen Gasthaus den

Grundstein für den ersten deutschen Missionsorden. Er tat dies im niederländischen Steyl, da kein deutscher Bischof ihm Unterstützung bot und der damalige Kulturkampf eine Ordensgründung in Deutschland unmöglich machte. Zahlreiche Schüler und Priester schlossen sich ihm an, darunter der aus Südtirol stammende Josef Freinademetz und der Deutsche Johann Baptist Anzer, die beide 1879 als erste Missionare der neugegründeten Gesellschaft nach China ausreisten.

Janssen übernahm Missionsgebiete in Amerika, Afrika und Asien, etwa in China, Argentinien, Ecuador, Togo und Neuguinea. 1889 gründete er seine erste Niederlassung in Österreich, das Missionshaus St. Gabriel, in dem seither viele hunderte Missionare ausgebildet wurden und bis heute die Provinzleitung und die Missionsprokur verortet ist. Bereits 1878 hatte Janssen in Steyl eine Druckerei eröffnet, um seine Missionsidee zu verbreiten und mit dem Gewinn der Zeitschrift "Stadt Gottes" (heute: "Leben jetzt") sein Werk zu finanzieren. 1905 folgte die offizielle Anerkennung des Ordens durch den Vatikan. Bei Janssens Tod 1909 zählten die Steyler Missionare bereits 400 Patres und 600 Brüdermissionare in

Ewigen Gelübden, sowie 1.000 Mitbrüder in Ausbildung.

In der Mitteleuropäischen Provinz des Ordens mit Niederlassungen in Österreich, Kroatien, der Schweiz und Paris leben derzeit 100 Mitbrüder aus 17 Ländern. Sie arbeiten u.a. in der Pfarrpastoral, in der Jugend- und Krankenhausseelsorge, in der Migrantenpastoral, im Bibelapostolat, in den Missionsprokuren und im öko-sozialen Engagement. Tätig sind die heimischen Steyler Missionare derzeit in Pfarren in Wien-Favoriten, im Bezirk Mödling, in Wels, Bischofshofen und Dornbirn.

Zur "Steyler Familie" gehören weiters auch zwei Schwesterngemeinschaften: 1889 gründete Arnold Janssen die Steyler Missionsschwestern ("Dienerinnen des Heiligen Geistes", SSpS) und 1896 den kontemplativen Orden der Steyler Anbetungsschwestern ("Dienerinnen des Heiligen Geistes von der ewigen Anbetung", SSpSAP). In den letzten Jahren verstärkten die Steyler Missionare weltweit die Zusammenarbeit mit Laien-Partnern, die sich mit der Spiritualität der Steyler verbunden fühlen.

(Infos: www.steyler.at/150jahre)

Gänswein weiht zwei Neupriester im Stift Heiligenkreuz

Neuer Papst-Botschafter im Baltikum spendet bei Weiheliturgie zudem einem Zisterzienser die Diakonweihe - Heuer insgesamt 22 Neupriester mit Österreich-Bezug

Wien (KAP) Erzbischof Georg Gänswein, vor einem Monat in sein neues Amt als Apostolischer Nuntius von Estland, Lettland und Litauen gestarteter ehemaliger Papst-Sekretär, hat am 5. Oktober zwei Zisterziensermönche von Stift Heiligenkreuz zu Priestern und einen weiteren zum Diakon geweiht. Wie das Wienerwald-Kloster vorab mitteilte, werden die drei Weihekandidaten auch künftig an ihren bisherigen Einsatzorten - die Stiftspfarre Mönchhof im Burgenland, das Priorat Bochum-Stiepel sowie das Stift Heiligenkreuz selbst - tätig sein. Die Feier in der Stiftskirche wurde per Videostream online sowie von Radio Maria übertragen. Klosterprimizen gab es dann an den beiden Folgetagen.

Erzbischof Gänswein verglich in seiner Predigt den Sturm auf dem See Genesareth mit einer Situation, in der sich die Kirche immer wieder befinde. Priester sollten auch in turbulenten Zeiten nicht vermeintlichen Problemlösungen

den Vorrang vor der Hinwendung zu Gott geben - dann nämlich würden sie ihrer ureigensten Aufgabe nicht gerecht. Priestertum sein keine Funktion, sondern ein Sakrament.

Der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim dankte eingangs dem früheren Papstsekretär, der im Zisterzienserstift bereits zum zweiten Mal eine Weihe durchführte, für seine Verbundenheit mit der Klostersgemeinschaft. Besondere Grüße richtete er auch an seinen Vorgänger Gregor Henckel-Donnersmarck (81), der wegen einer Krebserkrankung nicht an der Feier teilnehmen konnte, sowie den Botschafter der Tschechischen Republik in Österreich, Jiri Sitrler.

22 Priesterweihen mit Österreich-Bezug

Einer der beiden Neupriester ist P. Cyrill Jan Vaclav Bednar, geboren 1987 in Brünn, der nach der Matura in seiner Heimatstadt das Jusstudium absolvierte und danach als freier Jurist arbeitete.

2015 trat er ins Noviziat in Heiligenkreuz ein, legte 2016 die Zeitliche und 2021 die Feierliche Profess ab. In Heiligenkreuz kümmerte er sich nach der Weihe zum Diakon 2023 zunächst um die Betreuung der Gäste im Stift. Mittlerweile ist Bednar in der Pfarrseelsorge der Stiftspfarrne Mönchhof sowie in der Diözese Eisenstadt tätig.

Der zweite Neupriester ist mit P. Stanislaus Heflik ein ebenfalls 1987 geborener Pole, der in Deutschland aufwuchs. Heflik studierte Sozialpädagogik und Sozialarbeit und arbeitete in diesem Beruf, bis er 2012 ins Stift Heiligenkreuz eintrat. Nach der Zeitlichen Profess 2013, der Ewigen Profess 2016 und dem Theologiestudium in Heiligenkreuz wurde er 2018 im Priorat Bochum-Stiepel eingesetzt. Nach der Diakonweihe in Wien 2023 absolvierte Heflik ein siebenmonatiges Diakonatspraktikum in Neuzelle. Anschließend kehrte er nach Bochum-Stiepel zurück, wo er nun in der Jugendarbeit und Flüchtlingsseelsorge tätig ist.

Mit P. Lazarus David Manuel Golombek (43) erhielt ein weiterer Zisterzienser-Ordensmann die Weihe zum Diakon. Der aus Bayern stammende gelernte Metallbauer absolvierte eine Berufsoberschule für Sozialwesen, die er mit dem Fachabitur abschloss, ehe er nach einer Kaufmannausbildung sechs Jahre als Außenhandelskaufmann im Vertrieb für einen Zwischenhändler der chinesischen Automobilindustrie arbeitete. 2015 ließ er sich im Stift Heiligenkreuz einkleiden, feierte dort im Folgejahr die Zeitliche und 2019 die Ewige Profess, studierte Theologie und ist vor allem als Pförtner und im Krankendienst tätig.

Unter Berücksichtigung dieser Weihen für Stift Heiligenkreuz erhöht sich die diesjährige Zahl der Priesterweihen mit Österreich-Bezug von 20 auf 22. Sieben der Neupriester gehören einer Ordensgemeinschaft an, nur vier von ihnen sind in Österreich geboren.

Für Orden zuständiger Wiener Bischofsvikar P. Komma tritt zurück

Amtsniederlegung mit 30. September aus gesundheitlichen Gründen - Erzdiözese Wien und Österreichische Ordenskonferenz würdigen Verdienste P. Kommas

Wien (KAP) Aus gesundheitlichen Gründen hat P. Gerwin Komma sein Amt als Bischofsvikar für die Orden in der Erzdiözese Wien mit 30. September zurückgelegt. Die Erzdiözese und die Österreichische Ordenskonferenz haben Komma für sein Engagement an der Schnittstelle zwischen Diözese und Orden gedankt und seine Verdienste gewürdigt. Der Jesuit war seit 2018 Bischofsvikar. Nach einem Nachfolger wird gesucht, hieß es vonseiten der Erzdiözese Wien.

"Ich habe den offenen Erfahrungsaustausch mit P. Gerwin Komma immer geschätzt. Wir haben manche Freuden und Sorgen über die Ordenswelt geteilt. Ich war dankbar für seinen unermüdlichen Einsatz, auch wenn er manches Mal an seine gesundheitlichen Grenzen gekommen ist", so Sr. Christine Rod, Generalsekretärin

der Österreichischen Ordenskonferenz, in einer Aussendung.

P. Gerwin Komma, 1942 in Brünn geboren, wuchs nach der Vertreibung seiner Familie in Wien auf. Nach siebenjähriger kaufmännischer Tätigkeit und absolvierter Arbeitermittelschule trat er 1967 in den Jesuitenorden ein, 1974 erfolgte die Priesterweihe und 1980 legte er die letzten Gelübde ab. Komma war in der Priesterausbildung in Innsbruck und Rom tätig sowie auch in Bozen-Brixen. Ab 1989 leitete er zwischenzeitlich die österreichische Jesuitenprovinz. 2017 wurde er von Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn mit der Aufgabe des Bischofsvikars für Ordensleute und Gesellschaften des apostolischen Lebens in der Erzdiözese Wien betraut. Er trat seit Amt 2018 an.

Orden: Salvatorianerinnen bleiben unter bewährter Leitung

Weltweite Ordensgemeinschaft hielt in Rom ihr Generalkapitel ab - Kolumbianerin Sr. Moreno leitet für weitere sechs Jahre die Geschicke des Ordens - Österreicherin Sr. Thalhammer wieder ins Leitungsteam gewählt

Rom/Wien (KAP) Die Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen hielt bis 30. September ihr 22. Generalkapitel in Rom ab. Sr. Maria Yaneth Moreno Rodriguez wurde dabei erneut zur Generaloberin für die kommenden sechs Jahre gewählt, wie die Ordensgemeinschaften Österreich mitteilten. Auch die Österreicherin Sr. Brigitte Thalhammer wurde wieder ins Leitungsteam gewählt. Sie bleibt zweite Generalkonsultorin und Generalökonomin. Die Salvatorianerinnen aus aller Welt versammelten sich unter dem Motto "Walking together", um über die zukünftige Ausrichtung und die Herausforderungen der Kongregation zu beraten.

Die Kolumbianerin Maria Yaneth Moreno Rodriguez ist seit 2018 Generaloberin der Salvatorianerinnen. Zuvor trat sie mehr als 20 Jahre lang im vom Bürgerkrieg gezeichneten Bundesstaat Choco für die indigene und afrokolumbianische Bevölkerung ein. Im Jahr 2011 wurde Sr. Maria Yaneth zur Leiterin der kolumbianischen Provinz der Salvatorianerinnen gewählt. Bereits ein Jahr später folgte der Ruf nach Rom, wo sie zunächst als Vikarin in der Generalleitung tätig wurde und danach als Generaloberin gewählt wurde.

Sr. Brigitte Thalhammer ist als Generalökonomin seit 2018 für die wirtschaftlichen Belange von 900 Salvatorianerinnen weltweit zuständig. Bevor sie nach Rom übersiedelte, leitete sie neun Jahre lang die Salvatorianerinnen in Österreich und Ungarn.

Die Ordensgemeinschaft wurde 1888 von Johann Baptist Jordan gemeinsam mit Therese von Wüllenweber gegründet. 1899 wurde die erste österreichische Niederlassung in Wien errichtet, heute leben die Salvatorianerinnen in kleinen Gemeinschaften in verschiedenen Orten in Wien, Niederösterreich, der Steiermark und Oberösterreich.

Die Schwestern in der Provinz Österreich - dazu zählen auch Salvatorianerinnen in Ungarn sowie in der Auslandsmission - sind u.a. im ordenseigenen Krankenhaus St. Josef (Wien), in Initiativen wie der Ordensfrauen-NGO "Solwodi" für Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel oder in der geistlichen Begleitung sowie der Mitarbeiter- und Führungskräftebegleitung aktiv. Aktuell zählt die Provinz 67 Schwestern. (Infos: salvatorianerinnen.at)

Erzdiözese Wien schließt Exerzitienhaus im Kloster Kirchberg

Dominikanerinnen bleiben aber im Kloster in Kirchberg am Wechsel wohnhaft

Wien (KAP) Nach über 25 Jahren Betrieb wird das Exerzitien- und Gästehaus im Dominikanerinnenkloster Kirchberg am Wechsel geschlossen. Die Erzdiözese Wien hat einen entsprechenden Beschluss gefasst. Ab Jänner 2025 wird das Kloster daher nicht mehr für Meditationsgruppen und Tage der Stille zur Verfügung stehen.

Wie die Dominikanerinnen in einer Aussendung mitteilten, sei der Beschluss unerwartet gekommen und "entgegen allen zuvor signalisierten positiven Anzeichen". Die Dominikanerinnen haben im Kloster Kirchberg seit 1999 ein gut gehendes Exerzitienhaus geführt, das sie aus Altersgründen aber nicht mehr selbst weiterbetreiben können, wie sie im November 2023 mitteilten. Ein

neues Team habe sich aber konstituiert, ein "tragfähiges wirtschaftliches Konzept entwickelt" und einen großen Kreis an ehrenamtlichen Unterstützern gefunden, hieß es.

Michael Prüller, Pressesprecher der Erzdiözese Wien, bestätigte gegenüber Kathpress am Mittwoch diese Pläne, wie über Anstellungen und eine neue Trägerschaft durch einen Verein der Bildungs- und Exerzitienbetrieb hätte weitergeführt werden sollen. Die Erzdiözese, die der Eigentümer des Klostergebäudes ist und als Vermieter dessen Erhaltung zu verantworten hat, habe nach eingehender Prüfung diesem Vorhaben aber nicht zustimmen können, "weil in

diesem Fall die bauliche Erhaltungslast und die finanziellen Unwägbarkeiten zu groß wären".

Diese Entscheidung sei nach reiflicher Überlegung schweren Herzens getroffen worden und die Enttäuschung der Schwestern sei nur zu gut verständlich, so Prüller. Die Erzdiözese habe den Dominikanerinnen jedoch das Angebot gemacht, die Räumlichkeiten zu adaptieren und den Schwestern weiter unbefristetes Wohnrecht im Kloster zu geben, wo sie auch weiterhin Gäste empfangen können.

Für Sr. Teresa Hieslmayr, die wirtschaftliche Leiterin des Hauses, ist die Entscheidung der Erzdiözese nicht nachvollziehbar: "Das Exerzitenhaus hat in den 25 Jahren seines Bestehens immer ausgeglichen bilanziert und der Diözese nicht einen Cent gekostet", hielt sie in der Aussendung fest.

Priorin Sr. Angelika Ungerhofer bezeichnete die Schließung des Exerzitenhauses als

"pastoralen Verlust". "Viele unserer Gäste gewinnen durch den Aufenthalt bei uns ein neues, positives Bild von Kirche", so die Priorin: "Wir hoffen, dass wir an diesem Ort weiterhin wohnen können. Es ist unsere Heimat und unser Wirkungsort."

Das Kloster Kirchberg existiert seit dem frühen 13. Jahrhundert und hat eine wechselhafte Geschichte hinter sich. Es wurde als Augustiner-Chorfrauenstift gegründet, 1782 unter Josef II. aufgelöst und diente dann als Farbenfabrik. Seit 1828 ist es im Besitz der Wiener Erzbischöfe. Bis in die jüngere Vergangenheit befanden sich in den Räumlichkeiten Büros und private Wohnungen. Seit 1993 wird es wieder als Kloster genutzt, zuerst durch die Herz-Jesu-Priester und seit 1999 durch Dominikanerinnen, die von Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn als "Dominikanische Gemeinschaft" offiziell bestätigt wurden.

Prostitution: Ordensfrau pocht auf Freier-Bestrafung

Solwodi-OÖ-Initiatorin Sr. Schlackl: Sexkauf verstößt gegen Menschenwürde, "Nordisches Modell" würde Menschenhandel entgegenwirken - Caritas-Expertin Welser: Sexarbeitende nicht auf Opferrolle reduzieren - Veranstaltungen zum Thema an Katholischer Privatuniversität Linz

Linz (KAP) Einen Schwerpunkt zum Themenbereich "Sexkauf" und Menschenhandel gibt es derzeit an der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz: Zwei Veranstaltungen zum Thema am 10. und 18. Oktober beleuchten aus unterschiedlichen Perspektiven das sogenannte "Nordische Modell", bei dem etwa in Schweden die Inanspruchnahme von Prostitution verboten ist, das Anbieten jedoch nicht. Die Positionen dazu sind geteilt, sogar bei damit befassten kirchlichen Expertinnen: Die Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl, Leiterin der Solwodi-Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - Aktiv für Menschenwürde in OÖ" nennt in einem Vorab-Beitrag der Linzer Kirchenzeitung gewichtige Argumente für Freier-Bestrafung. Die Caritas-Beraterin Elke Welser meldet Bedenken an.

Sr. Schlackl berichtete in ihrem umfangreichen Beitrag über die Tätigkeit des Vereins Solwodi, bei dem es nicht um Sexarbeit an sich geht, sondern um Frauenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung. "Wenn jemand Sexarbeit in Anspruch nimmt bei einer Frau, die das von sich aus freiwillig macht, das ist nicht unser Thema", so die Linzer Ordensfrau. Mit Freiwilligkeit ist es

bei den im Rotlichtmilieu Beschäftigten Schlackls Erfahrungen zufolge jedoch nicht weit her: "Die Mehrheit der betroffenen Frauen, mit denen wir in Kontakt kommen, sind unfreiwillig in der Prostitution; sie wurden getäuscht, sie wurden betrogen und müssen in der Regel für ihre Zuhälter Geld verdienen."

Die Ordens-Initiative "Solwodi" - der Name steht für "Solidarity for Women in Distress" - sieht Sexkauf als mit Frauen- und Menschenwürde nicht vereinbar: Während die in der Regel männlichen Kunden der Prostitution ihre Lust befriedigten, seien die betroffenen Frauen - die oft noch sehr jung seien - die "Unterlegenen". Es bedeute für sie "Vergewaltigung, und das mehrmals am Tag oder in der Nacht", so Schlackl. Für keine von ihnen sei die Prostitution ein Kindheitstrauma gewesen, vielmehr werde für sie das Leben zu einem "Trauma, das sie ein Leben lang quält", zumal es von Kriminalität und Gewalt geprägt sei statt von Liebe, wie behauptet werde.

Viele hätten keine Vorstellung, was Sexkauf für die betroffenen Frauen konkret bedeute, so Sr. Schlackl weiter. 90 Prozent der hier Beschäftigten kämen aus dem Ausland und würden

mit lukrativen Jobangeboten geködert, um dann Kunden, die mittlerweile online per Mausklick suchten und buchten, "auf Bestellung geliefert" zu werden. Die Frauen würden jedoch "betrogen, ausgenutzt und kaputtgemacht, und, wenn sie nicht mehr funktionieren, ausgetauscht", erklärte die Ordensfrau die gängigen Werbeslogans wie "jede Woche New Girls", und kritisierte: Von den "Nutznießern, Profiteuren und Tätern" werde kaum gesprochen.

Die Salvatorianerin wurde dann noch deutlicher, als sie über persönliche Berichte Betroffener erzählte. Frauen - die jüngste unter ihnen erst 16 Jahre alt - hätten ihr erzählt, sie seien pro Tag oft bis zu 15 Männern ausgeliefert gewesen, hätten Schmerzen an Leib und Seele verspürt und sich mit Drogen von sich selbst abspalten müssen, um dies irgendwie zu überstehen - da sie ja für ihre Peiniger verdienen mussten. Schwangere und Hochschwangere seien "sehr begehrt": Eine Frau, die im sechsten Monat aussteigen wollte, habe dies mit massiver Gewalterfahrung ihres Zuhälters bezahlen müssen. Ihr Kind sei noch im Mutterleib verstorben und dann mit zahlreichen Knochenbrüchen tot zur Welt gekommen.

Die Realität widerspreche klar der "von gewissen Kreisen" immer wieder vorgebrachten Behauptung, Prostitution und Menschenhandel hätten nichts miteinander zu tun, so Sr. Schlackl, die betonte: "Frauenhandel gibt es in diesem überbordenden Ausmaß, weil die Nachfrage von Sexkäufern in der EU und auch in Oberösterreich so groß ist". Das Geschäft mit der "Ware Frau" funktioniere in Österreich nur aufgrund der liberalen Prostitutionsgesetzgebung derart gut, was dem Frauenhandel Tür und Tor öffne. "Es ist alles erlaubt", kritisierte die Salvatorianerin, die betonte: "Sexkauf fördert Frauenhandel."

Das von Sr. Schlackl und der Initiative Solwodi bereits seit vielen Jahren geforderte "Nordische Modell" des Sexkaufverbots hat seinen Ursprung in Schweden und besteht aus drei Bestandteilen: der Entkriminalisierung der Prostituierten, der Kriminalisierung der Sexkäufer

und Betreiber sowie der Finanzierung von Ausstiegsprogrammen für Prostituierte.

Beraterin für mehr Differenzierung

Dass rund um ein etwaiges Sexkaufverbot noch viel Diskussionsbedarf besteht, verdeutlicht ein weiterer Beitrag in der Linzer Kirchenzeitung zum selben Thema, verfasst von der Sexualpädagogin Elke Welser, Leiterin der von Magistrat, Land und Bund unterstützten Caritas-Beratungsstelle LENA für Menschen in der Sexarbeit. 3.500 Kontakte zu Sexarbeitenden habe die in Linz stationierte Einrichtung pro Jahr, so Welser.

Welser plädierte für mehr Differenzierung, würden doch durch das "Nordische Modell" Sexarbeitende auf die Opferrolle reduziert, man spreche ihnen ihre Autonomie ab und achte die Vielfalt der Lebenskonzepte zu wenig: Nicht alle so Beschäftigten wollten aus der Sexarbeit aussteigen, so ihr Einwand. Sexarbeitende würden durch eine solche Gesetzgebung in die Illegalität und somit erst recht in die Hände Krimineller gedrängt, zudem fehle noch der wissenschaftliche Nachweis, dass dadurch Menschenhandel, sexualisierte Gewalt oder Ausbeutung auch tatsächlich reduziert werden könnten.

Themenschwerpunkt an der KU Linz

Rund um den "Europäischen Tag gegen Menschenhandel" findet am 18. Oktober um 18 Uhr an der KU Linz eine Gesprächsrunde und eine Ausstellung der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde in OÖ" statt (Anmeldung: linz@solwodi.at). Am Podium sitzen neben Sr. Schlackl und weiteren Mitarbeitenden der Initiative Solwodi auch eine ehemals Betroffene von Menschenhandel und Zwangsprostitution sowie Vertreter aus Kirche, Kunst und Politik. Bereits am 10. Oktober gibt es ab 14.15 Uhr am selben Ort eine Tagung unter dem Motto "Respekt für Sexarbeiter:innen", veranstaltet von der Caritas-Beratungsstelle LENA und dem Institut für Christliche Soziallehre der KU Linz (Infos und Anmeldung: www.ku-linz.at/universitaet/veranstaltungen).

Franziskaner-Oberer: "Ein 'Immer mehr' geht nicht"

P. Wenigwieser im "Kirche bunt"-Interview über das 800-Jahr-Jubiläum des Sonnengesangs von Franz von Assisi und die darin enthaltene Botschaft

Wien (KAP) Vor 800 Jahren schuf der Heilige Franz von Assisi (1181/82-1226), dessen Gedenktag die Kirche am 4. Oktober begeht, den "Sonnengesang". Der Obere der österreichischen Franziskanerprovinz, P. Fritz Wenigwieser, hat im Interview mit der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" auf zentrale Aspekte dieses Gebets bzw. Gedichts und seines Schöpfers hingewiesen. Für den Franziskaner-Oberen ist der Sonnengesang u.a. ein Appell, den Wert der Geschwisterlichkeit zu pflegen, zu teilen und einen bescheideneren Lebensstil zu pflegen. Das sei auch ein wichtiger Beitrag für die Natur, denn "ein 'Immer mehr' geht nicht" und "ein Weniger kann ein Mehr" sein. Das Sonnengesang-Jubiläum könne eine Chance sein, wichtige Themen anzusprechen, so der Franziskaner-Provinzial.

Im Winter 1224/1225 - zwei Jahre vor seinem Tod - war Franziskus schon sehr geschwächt. Um sich zu erholen, zog er sich nach San Damiano zurück. Hier bot ihm eine Hütte im Garten der heiligen Klara Quartier. Im Gebet erhielt er die Gewissheit, dass er durch das Ertragen der Krankheit zur ewigen Freude des Himmelsreichs gelangen werde. Hierüber freute sich Franziskus so sehr, dass er ein Lied dichtete: den *Cantico delle Creature* (Loblied der Geschöpfe), im deutschen Sprachraum "Sonnengesang" genannt.

Der Sonnengesang zeige in wundervoller Weise die Liebe zur Schöpfung Gottes. Der Heilige habe dieses Werk allerdings in der vielleicht schwierigsten Phase seines Lebens verfasst, wo vieles "kaputt" war, so Wenigwieser. Mit einer brutalen Methode hatte sich Franz von Assisi einer "Augenoperation" unterzogen, bei der die Schläfe mit heißem Eisen gebrannt wurde. "Jeder Sonnenstrahl dürfte schon schlimme Schmerzen in den Augen verursacht haben", so Österreichs oberster Franziskaner. Auch Milz und Leber dürften schon in schlechtem Zustand gewesen sein. Der Heilige war auf diese schwere Lage vorbereitet, er hatte sie zeitlebens "eingeübt". Er

wäre wohl verbittert gewesen, hätte er nicht viel Schönes im Leben erfahren.

Franz von Assisi habe etwa die Hälfte seines Lebens in "extremer Natur, wie etwa in Höhlen verbracht", so Wenigwieser. So habe der Heilige beide Seiten kennengelernt: die Schönheiten sowie Schmerzen und die Härte der Natur; etwa, wenn er auf Felsen schlief. Diese beiden Seiten beleuchte auch der Sonnengesang. Wer sich als Bruder oder Schwester der Schöpfung sieht, der gehe anders mit der Natur um, betonte P. Wenigwieser. Der Sonnengesang lasse sich theologisch ableiten aus der Christus-Beziehung des großen Heiligen.

Franz von Assisi stehe durchaus für "Extreme", führte Wenigwieser weiter aus. Das, was er sagte und vorlebte, machte ihn zu einem guten Gesprächspartner etwa mit Buddhisten oder kirchenfernen Menschen. Franziskus rettete Würmer und kaufte Lämmer frei, die geschlachtet werden sollten. Wenigwieser: "Franz von Assisi ging an Grenzen und steht für Spannungen." Der Heilige habe hinter den Geschöpfen und der Schöpfung Gott gesehen, gleichzeitig sei er kein Esoteriker oder Pantheist gewesen, der in allem Gott meine.

Wer heute den Sonnengesang liest oder betet, werde herausgefordert, die Natur zu lieben, ihr Ehrfurcht zu erweisen und sich für ihren Erhalt einzusetzen. Der Sonnengesang sei eine Hymne auf die von Gott ins Leben gerufene Schöpfung und zugleich fordere er dazu auf, den Schöpfer selbst zu loben.

Franziskus habe sich in die Natur eingebunden gefühlt, mit der er einen geschwisterlichen Umgang pfleget. Die Gestirne, Wasser, Feuer, den Wind und die Erde, ja sogar den Tod habe er mit Schwester oder Bruder angesprochen. Wer heute den Sonnengesang liest oder betet, werde eingeladen und herausgefordert, die Natur zu lieben, ihr Ehrfurcht zu erweisen und sich für ihren Erhalt einzusetzen, so der Franziskaner-Provinzial.

Kirchliche Hilfswerke mahnen Menschenrechte und Gemeinwohl ein

Vollversammlung der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz hält im Blick auf anstehende Regierungsverhandlungen politische Grundsätze fest - Absage an nationale Egoismen, gesellschaftliche Abschottung und das Schüren von Ängsten

Linz (KAP) Die Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz (KOO) hat im Blick auf die anstehenden Regierungsverhandlungen zu einer weltoffenen, an Menschenrechten und Gemeinwohl orientierten Politik aufgerufen. Nationale Egoismen, gesellschaftliche Abschottung und das Schüren von Ängsten vor den Mitmenschen werden zurückgewiesen. Man sei überzeugt, "dass nur eine der Welt zugewandte Politik zukunftsfähig ist". Die Vollversammlung der KOO-Interessensvertretung tagte unter dem Vorsitz von Bischof Werner Freistetter in Wels. Die Vertreter von rund 35 kirchlichen Einrichtungen und Hilfswerken für internationale Entwicklungszusammenarbeit verabschiedeten in Wels eine Erklärung, in der nicht verhandelbare politische Grundsätze angeführt wurden.

Bischof Werner Freistetter, Vorsitzender der KOO, wies in einer begleitenden Aussendung auf Papst Franziskus und dessen Enzyklika Fratelli Tutti hin. Darin zeige der Papst einige zentrale Schwachstellen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung auf und kritisiere dabei "eine eng verstandene Orientierung am eigenen ökonomischen Vorteil ohne Berücksichtigung des Gemeinwohls, die fehlende Verbundenheit mit der Umwelt oder der Ausschluss ganzer sozialer Gruppen von politischen Entscheidungen in vielen Staaten".

Dies führe in letzter Konsequenz zu "Blindheit gegenüber den Schäden an Umwelt und Menschen, im eigenen Land und weltweit, und schwächt auf Dauer nicht nur die nationalen Gestaltungsmöglichkeiten, sondern auch unsere gemeinsame Lebensbasis", warnte Freistetter, der in der Österreichischen Bischofskonferenz u.a. für Weltkirche-Themen zuständig ist.

Gegen nationale Egoismen

"Als weltkirchlich verankerte Organisationen mit einer breiten ehrenamtlichen Basis in Österreich erfahren wir tagtäglich, wie wichtig eine über Konfessionsgrenzen hinweg gelebte Menschlichkeit und die Zuversicht in ein gemeinsames Gelingen sind", hieß es in der Erklärung der KOO-Vollversammlung. Der Ausweg aus den gegenwärtigen multiplen Krisen könne nur in einer

verbindlichen Orientierung an der ganzen Menschheitsfamilie und in einer konsequent und nachhaltig am Gemeinwohl orientierten Wirtschaft liegen.

Österreichs Platz im Herzen Europas könne nur durch aktive und unumstrittene Kooperation innerhalb der Europäischen Union und in aktiv gelebter Solidarität mit Staaten des Globalen Südens ausgefüllt werden, heißt es weiter: "Nationale Egoismen, gesellschaftliche Abschottung und das Schüren von Ängsten vor unseren Mitmenschen führen unweigerlich zu einem Verlust des sozialen und ökonomischen Wohlstandes und zum Zerreißen des gesellschaftlichen Zusammenhaltes." Daher müsse sich auch eine neue Regierung klar zu ihrer internationalen Verantwortung bekennen und diese auf allen Ebenen politisch fördern sowie in der Entwicklungszusammenarbeit und bei den internationalen Klimamaßnahmen finanziell verstärkt unterstützen.

Menschenrechte unantastbar

Die Menschenrechte müssen als unantastbar gelten, in Österreich genauso wie international, hieß es weiter. Es bleibe daher für uns ein wesentlicher Auftrag einer österreichischen Regierung, "diese zu achten, zu schützen und sich auch im Ausland für deren Einhaltung und den Schutz von Menschenrechtsverteidigern einzusetzen". So sei auch die schrittweise Einschränkung der Meinungsfreiheit weltweit und in der unmittelbaren Nachbarschaft von Österreich "eine schleichende Gefahr für die zivilgesellschaftliche Beteiligung und damit für unsere Demokratie und die Demokratien andernorts".

Bewahrung der Schöpfung

Die neue Bundesregierung müsse sich zudem ohne Scheuklappen den Herausforderungen der Klima- und Biodiversitätskrise stellen. "Im Zentrum der gemeinsamen Zukunft der Menschheitsfamilie wird Klimagerechtigkeit stehen", hieß es dazu in der KOO-Erklärung. Dafür nötig seien ein konsequenter, wissenschaftsbasierter Klimaschutz ebenso wie die Unterstützung von Klimamaßnahmen in Ländern des Globalen Südens, deren Bevölkerung am meisten unter der

Erderhitzung leidet. Zugleich brauche es einen konsequenten Einsatz für den Erhalt der Biodiversität in Österreich sowie international.

"Globale Gerechtigkeitskrisen"

"Die Klimakrise und das Artensterben sind im Kern globale Gerechtigkeitskrisen", so KOO-Leiterin Anja Appel in der Aussendung. Die KOO sehe sich auch weiterhin verpflichtet, dass die Hauptleidtragenden im globalen Machtgefüge eine Stimme und global mehr Gestaltungsmacht bekommen. Die dafür notwendige Transformation in Form einer Abkehr vom eigenen Raubbau-Lebensstil "werden wir daher auch von einer neuen Regierung konsequent einfordern", so Appel.

Ähnlich äußerte sich auch Caritas-Auslandshilfeschef Andreas Knapp: Globale Klimagerechtigkeit verlange von der österreichischen Regierung wirksamen Klimaschutz mit klaren nationalen Zielen und einem konsequenten Reduktionspfad der Treibhausgasemissionen. Ebenso habe Österreich die Verpflichtung und die Kapazitäten, jene Staaten zu unterstützen, welche ihre Bevölkerung ohne internationale Hilfe nicht

ausreichend vor der Klimakrise schützen können, betonte Knapp.

Sr. Anneliese Herzig, Verantwortliche für Entwicklungszusammenarbeit in der Österreichische Ordenskonferenz hielt fest: "Viele Ordensgemeinschaften wirken weltweit in von politischen und militärischen Konflikten betroffenen Regionen. Sie teilen Tag für Tag das Leben mit den Menschen vor Ort." Den Orden sei daher die Bedeutung von Gerechtigkeit als Grundvoraussetzung für stabilen Frieden bewusst. Auch die neue Bundesregierung müsse "sich international sowohl für Gerechtigkeit als auch für Frieden einsetzen".

In der KOO-Erklärung hieß es abschließend: "Für uns als katholische Einrichtungen und Hilfswerke, die mit hunderttausenden Menschen in Österreich und mit Menschen in über hundert Partnerländern zusammenarbeiten, kann nur ein Regierungsprogramm, welches weltoffen, zuvorsichtig und an der gesamten Menschheitsfamilie orientiert ist, ein gutes Regierungsprogramm für Österreich sein."

(Infos: <https://www.koo.at/>)

Kirchliche Öko-Aktivisten aus Südamerika prangern Goldabbau an

"Karawane" auf Einladung der Dreikönigsaktion in Österreich - Ordensfrau und Menschenrechts-Preisträgerin: Extraktive Wirtschaftsweise führt zu "Völkermord" an Indigenen - Bischof Krätzler entsetzt über "Skrupellosigkeit"

Wien (KAP) Der weltweite Hunger nach Gold sowie nach den für den "grünen Wandel" notwendigen, im Bergbau gewonnenen Rohstoffen führt laut kirchlichen Aktivisten zu schlimmen Auswirkungen in den Andenländern. Enorme Schäden in der Natur, jedoch auch Menschenrechtsverletzungen seien in Lateinamerika oft die Folge, hieß seitens der neunköpfigen lateinamerikanischen Delegation "Karawane für nachhaltige Ökologie", die derzeit durch Europa tourt und am 7. Oktober auf Einladung der Dreikönigsaktion (DKA) auch in Wien Station machte. Ein Umdenken in reichen Ländern sei dringend vonnöten - wobei die Kirche in Österreich hier wegweisend vorangehe, so die Experten und Ordensleute, die von Amazonas-Bischof Erwin Krätzler prominent unterstützt werden.

Der Bergbau beschäftige die Kirche in Lateinamerika derzeit sehr, erklärte Bischof Krätzler in einer der Nachrichtenagentur Kathpress übermittelten Videobotschaft. In vielen Regionen würden Bodenschätze wie etwa Gold auf

skrupellose Weise für den Export zutage gebracht und hinterließen hohen Leidensdruck insbesondere bei indigenen Völkern, was ein "schreckliches Problem" sei. Der Globale Norden müsse endlich darauf aufmerksam werden, so der Bischof, der der Karawane wünschte, "offene Ohren und Herzen" zu finden.

"Wir zeigen auf, dass der Extraktivismus - also die Ausbeutung von Naturressourcen ohne Rücksicht auf Verluste - keine nachhaltige Entwicklung ist", erklärte gegenüber Kathpress die Karmeliterin Sr. Gladys Montesinos Sollo, die sich in Bolivien sowie im Amazonas-Kirchennetzwerk REPAM für Indigenen-Rechte einsetzt und dafür den diesjährigen "Pax Christi International Peace Award" bekam. Gegenüber dem wachsenden Druck jener Konzerne, die auf ihren Territorien Rohstoffe abbauen wollen, verteidigen sich viele Völker der Region schon seit Jahrzehnten.

Der Widerstand erfolgt aus gutem Grund: "Extraktivismus hinterlässt verschmutzte Flüsse, zerstörte Umwelt, er führt zum Ende der

traditionellen Kultur, zu Vertreibungen, zur Abgabe von Rechten sowie auch zu Krankheiten infolge des Quecksilbers und anderer Schwermetalle im Blut, die einen langsamen Tod bewirken. Hier geschieht ein Völkermord an Indigenen", verdeutlichte Sr. Montesinos. Vorteile für die Bevölkerung der betroffenen Länder gäbe es so gut wie keine, würden doch die abgebauten Ressourcen als Primärgüter mit bloß minimaler Besteuerung aus dem Land gebracht.

Europa dürfe vor dieser Problematik nicht die Augen verschließen, steuerten doch dort heimische Investmentfonds das aggressive Vorgehen der Konzerne. "Wir brauchen mehr Geschwisterlichkeit im Nord-Süd-Dialog. Der Globale Norden muss die Stimme der Völker hören und ihnen das Recht zugestehen, Minenprojekte abzulehnen", forderte die Ordensfrau und Umweltaktivistin. Der Süden könne zudem vom Norden lernen - etwa, dass in Spanien und Frankreich nach dortigen Lithium-Funden die Abbau-Pläne wieder ad acta gelegt wurden. Der Widerstand der Anrainer habe sich dort durchgesetzt.

Auf die Verletzung kollektiver Rechte wie etwa das Versäumnis, vorherige Konsultationen mit den von Bergbauvorhaben betroffenen indigenen Gemeinschaften durchzuführen, verwies Vito Yuganson Calderon Villanueva, ein weiteres "Karawane"-Mitglied aus Peru. Oft vergeblich die Regierung die Bergbaulizenzen ohne solche Konsultationen, wiewohl sie vom Gesetz vorgeschrieben sind, so der bei der Aymara- und Quechua-Völkern in der Region Puno tätige Rechtsanwalt. Mit viel Informations- und Bewusstseinsarbeit vor Ort wollen kirchliche Organisationen dazu beitragen, dass die betroffenen Gemeinschaften ihre verbrieften Rechte auch einklagen - auch

etwa bei geplanten Projekten zum Uranabbau, welcher für die Bevölkerung eine "Katastrophe" wäre, so der Aktivist.

Gold nicht mehr selbstverständlich

Zumal jede Nachfrage den Bergbau befeuert, hat die Österreichische Bischofskonferenz einen Schritt gesetzt, der von den Aktivisten aus Lateinamerika hoch angerechnet wird: Kirchliche Institutionen hierzulande dürfen keine Neuanlagen in Gold mehr tätigen, auch ein Investieren in Goldbergbau ist ausgeschlossen, besagen die im Frühjahr überarbeiteten Ethischen Anlagerichtlinien ("Finanko"). Das dahinter stehende Projekt "Gold und Kirche" verfolgt die Dreikönigsaktion (DKA) schon seit sieben Jahren. "Wir wollen Bewusstsein bilden und dafür sensibilisieren, dass nicht mehr selbstverständlich Gold verwendet wird", erklärte die bei der DKA österreichische Ordensfrau Sr. Anneliese Herzig, die die "Karawane" begleitete.

Als Unterstützung für die Projektpartner aus Lateinamerika wurde auch ein Folder unter dem Titel "Goldene Zeiten für alle - Impulse zum nachhaltigen Umgang mit Gold" entwickelt. Vorgeschlagen werden hier u.a. Alternativen zu Schmuck und religiösen Symbolen, ein Nachdenken über ethische Anlageformen, sowie ein bewusstes Kaufverhalten bei Elektronikgeräten, zumal diese Seltene Metalle enthalten. "Wir erweisen uns als Brüder und Schwestern von bedrohten Menschen in anderen Weltregionen, wenn wir unseren eigenen Lebensstil überprüfen", so Sr. Herzig.

(Service: Honorarfreie Fotos unter www.kathpress.at/fotos, O-Töne demnächst unter www.kathpress.at/audio)

"Marsch fürs Leben": Bischof warnt vor falscher Barmherzigkeit

St. Pöltner Altbischof Küng hinterfragt bei Messe in Karlskirche "Perspektivenwechsel in öffentlicher Wahrnehmung" - Schwangere in Not und Frauen auch nach Abtreibung unterstützen

Wien (KAP) "Geht es da wirklich um Barmherzigkeit?" - Diese kritische Anfrage hat der St. Pöltner Altbischof Klaus Küng am Samstag bei einem Gottesdienst anlässlich des "Marsches fürs Leben" an jene gestellt, die in Abtreibung oder Sterbehilfe die vermeintlich bessere Lösung in Konflikt- oder Notsituationen sehen. In seiner Predigt in der Wiener Karlskirche beklagte er "eine Art Perspektivenwechsel in der öffentlichen Wahr-

nehmung", der es schwer mache, für Lebensschutz einzutreten. Der Bischof sieht hier einen Zusammenhang mit dem "bei vielen Menschen fehlenden Gottesbezug", verbunden mit einem verkürzten Menschenbild.

Wenn durch ungewollte Schwangerschaften Notlagen entstehen, berufliche Pläne in Frage gestellt werden oder ein Konfliktpotenzial auf der Beziehungsebene besteht, "erscheint Abtreibung,

auch wenn man es eigentlich gar nicht möchte, als die naheliegende, nicht selten die einzige Lösung". Viele fordern deshalb zumindest die Möglichkeit zum Schwangerschaftsabbruch, "nicht wenige wollen darin sogar ein Recht sehen", so Küng. Für manche Ärzte und andere Beteiligte sei es dann "beinahe eine Frage der Barmherzigkeit, dem Willen derer zu entsprechen, die in solchen Situationen Hilfe suchen. Noch stärker gelte das, wenn Menschen bei Vorliegen einer schweren, unheilbaren Erkrankung von Ärzten Unterstützung bei der Selbsttötung verlangen.

Der Bischof verwies demgegenüber auf die Heilige Faustina Kowalska, auf deren Gedächtnistag der diesjährige Marsch des Lebens fällt. Die polnische Ordensfrau habe die wichtige Botschaft vermittelt, dass die Liebe Jesu "für jeden Menschen, auch für den allerschwächsten und den allerschlimmsten", eine heilende Kraft sei. Und Faustina habe erfasst, was wahre Barmherzigkeit bedeutet: Sie stehe "nie im Widerspruch zur Wahrheit, im Gegenteil", sagte Küng: "Nie führt wahre Barmherzigkeit dazu, in falsche Handlungen einzuwilligen oder solche zu bagatellisieren oder sie gar aus falsch verstandener Barmherzigkeit selbst durchzuführen."

Diese Haltung wahrer Barmherzigkeit wecke Hilfsbereitschaft, verwies der ehemalige Familienbischof auf kirchliche oder kirchennahe Initiativen für Schwangere wie die Stiftung St. Elisabeth, die Caritas, Jugend für das Leben, die Aktion Leben oder "YoungMum".

Der beste Lebensschutz sowohl in Bezug auf den Anfang als auch in Bezug auf das Ende des menschlichen Lebens sind nach Überzeugung Küngs christliche Familien, in denen Barmherzigkeit und Liebe eng miteinander verknüpft seien. "Eltern werden ihrer Tochter immer helfen, auch wenn sie vielleicht ein Kind nach Hause bringt, das nicht von ihrem Mann ist", so Küng wörtlich. "Und die gleiche Barmherzigkeit bewirkt, dass wir jeder Frau, die einmal oder mehrmals abgetrieben hat, liebevoll und mit großem Verständnis beistehen", rief der Bischof auf. Betroffenen solle die Verzeihung Gottes zugesagt werden,

"und wir werden sie ermutigen, sich auch selber zu verzeihen".

Wahre Barmherzigkeit zeige sich auch beim Umgang mit Sterbenden, erst recht bei schwerer Krankheit: "Wir werden dafür sorgen, dass ärztliche Hilfe unnötiges Leiden vermeidet, aber mit Achtung vor dem Leben", wie Küng betonte: "Gott allein ist Herr über Leben und Tod."

Auch politisch aktiv werden

Als Staatsbürger gelte es, die Stimme zu erheben, allem voran, um die Gewissensfreiheit von Arzt, Krankenschwester, Hebamme zu verteidigen. "Ebenso müssen wir alles tun, um zu verhindern, dass Krankenhäuser, Seniorenheime und ähnliche Einrichtungen unter Druck gesetzt werden, Handlungen zuzulassen oder mit eigenem Personal durchzuführen, die mit den Grundrechten des Menschen im Widerspruch stehen." Und: Einem behinderten Kind müsse wenigstens genauso viel staatliche Unterstützung zukommen wie anderen. "Es liegt nicht in unserer Hand zu entscheiden, welches Leben lebenswert ist und welches nicht", betonte Küng.

Nach dem Gottesdienst war vor der Karlskirche die Kundgebung zum Marsch fürs Leben unter dem Motto "#UnbornLivesMatter" geplant, danach ab 13 Uhr ein Zug zum Stephansplatz. Der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, übermittelte den Veranstaltern ein Grußwort. Der Marsch fürs Leben "erinnert uns an den unermesslichen Wert und die Würde jedes menschlichen Lebens - von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod", hielt der Papstbotschafter darin fest.

An dem Marsch nehmen stets mehrere tausend Menschen teil, meist finden auch Gegenproteste statt. Zu einem Zwischenfall kam es am Donnerstag in den frühen Morgenstunden, als ein auf der Balustrade der Wiener Karlskirche befestigter Banner mit einem Hinweis für den "Marsch des Lebens" und dem Slogan "#UnbornLivesMatter" von verummten Personen mit Kletterausrüstung "mutwillig entfernt" wurde.

Kardinal Schönborn empfing palästinensische Kirchendelegation

Austausch im Wiener Erzbischöflichen Palais über die Situation der Christen im Heiligen Land

Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat am 24. September eine palästinensische Kirchen-

delegation im Wiener Erzbischöflichen Palais empfangen. Dabei ging es um einen "Austausch

über die Situation der Christen im Heiligen Land", wie Schönborn auf seinem Instagram-Account mitteilte. Der Delegation gehörten u.a. die Generalsekretärin des "Obersten Präsidialausschusses für Kirchenangelegenheiten des Staates Palästina", Amira Hanania, der anglikanische Priester Fadi Diab und der Franziskaner Sandro Tomasevic an.

Die Delegation hielt sich in den vergangenen Tagen in Österreich auf, um über die verheerenden Auswirkungen des aktuellen Krieges im Heiligen Land auf die palästinensische Bevölkerung zu berichten. Die Delegation wird auch noch in die Slowakei, nach Ungarn, Slowenien und Kroatien reisen.

Bei einem Pressegespräch am Montag in Wien hatten die Kirchenvertreter eine Doppelmoral des Westens im Blick auf den Krieg im Heiligen Land beklagt. Das Leid der Palästinenser und im Besonderen auch die immer schwierigere Situation der christlichen Minderheit kummere den Westen kaum, hieß es. Auch die Kirchen im Westen würden viel zu wenig Engagement für ihre Glaubensgeschwister im Heiligen Land zeigen. Man wolle letztlich um nicht mehr oder weniger als um Gerechtigkeit und Frieden werben, so die Delegationsleiterin Amira Hanania: "Als Christen sind wir gegen Gewalt, von wem auch immer sie ausgeht."

Katholische Privatschulen setzen auf neue Gewalt-Schutzkonzepte

Katholische Schulen entwickeln Schutzkonzepte zur Gewaltprävention - "Kultur des Hinschauens" im Fokus - Wiener Schulamtsleiterin Pinz: "Gemeinsame Verantwortung gegenüber Kindern und Jugendlichen"

Wien (KAP) Die katholischen Privatschulen in Österreich überarbeiten ihre Schutzkonzepte zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und Missbrauch: Eine "Kultur des Hinschauens" solle die Schülerinnen und Schüler schützen, hieß es in einer Aussendung. Ein neuer Leitfaden des Bildungsministeriums, der am Mittwoch präsentiert wurde, bildet dafür die Grundlage. Bis Ende des Schuljahres müssen alle Schulen individuelle Schutzkonzepte entwickeln. Andrea Pinz, Vorsitzende der Konferenz der Schulamtsleiterinnen und Schulamtsleiter (SALK) der heimischen Diözesen, begrüßt den Leitfaden als wichtige Ergänzung zur kirchlichen Rahmenordnung "Die Wahrheit wird euch frei machen", die seit 2010 auch in den katholischen Schulen gilt.

Eine eigens gegründete österreichweite Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern der Schulämter, der Ordenskonferenz, Schulleitungen sowie diözesanen Stabsstellen für Missbrauchs- und Gewaltprävention, erarbeite derzeit die Details, hieß es. "Unsere Arbeitsgruppe ist vor allem damit befasst, möglichst rasch zu klären, was aus kirchlicher Perspektive für die Bildungseinrichtungen unverzichtbar zu ergänzen wäre", erklärte Clemens Paulovics von der Österreichischen Ordenskonferenz. Formalrechtlich und inhaltlich decken sich laut Paulovics staatliches und kirchliches Regelwerk bereits in hohem Ausmaß.

Neben der Bearbeitung von Verdachtsfällen gehe es vor allem um Prävention, betonte dazu Andrea Pinz: "Unsere Schulen sollen und wollen österreichweit für eine Kultur des aufmerksamen Hinschauens und der wertschätzenden Begleitung und Erziehung stehen. Das ist unsere gemeinsame Verantwortung gegenüber den Kindern und Jugendlichen, die unsere Bildungseinrichtungen besuchen." Ziel seien Konzepte für jede Schule, "die jedem einzelnen Menschen und seiner Würde dienen", so die SALK-Vorsitzende und Wiener Schulamtsleiterin.

Die Entwicklung der Schutzkonzepte stelle bereits einen "wesentlichen Schritt für die Bewusstseinsbildung" dar, merkte auch Michael Haderer, Leiter des Kollegiums Aloisianum in Linz, an. Ähnlich die Leiterin der Präventionsstelle der Diözese Eisenstadt, Rebecca Gerdenitsch-Schwarz, die die Bedeutung von Fortbildungen, um den Umgang mit herausfordernden Situationen zu verbessern, unterstreicht.

Der ministerielle Leitfaden sieht etwa eine umfassende Präventionsarbeit vor. An jeder Schule sollen Maßnahmen gegen physische, psychische und sexualisierte Gewalt festgelegt und Risikoanalysen erstellt werden. Ein Verhaltenskodex verpflichtet zudem alle Beteiligten des Schullebens, gegen Mobbing, Diskriminierung und Ausgrenzung vorzugehen. An katholischen Schulen wird nun dieser Leitfaden mit den

kirchlichen bereits bestehenden Vorgaben abgestimmt.

Im vergangenen Schuljahr 2023/24 besuchten rund 75.000 Schülerinnen und Schüler katholische Schulen in Österreich. Es gibt etwa 300 Standorte mit fast 3.500 Klassen. Die katholischen Privatschulen stehen in der Trägerschaft

von Ordensgemeinschaften, Trägervereinen, Stiftungen und Diözesen. Die meisten Schülerinnen und Schüler an katholischen Schulen wies im vergangenen Schuljahr die Erzdiözese Wien mit 29.417 auf, gefolgt von Linz mit 12.750 und Graz-Seckau mit 7.602.

Forscher: Spiritualität in Schulen als Ressource sehen

Wiener Studie weist auf zahlreiche positive Wirkungen religiöser Elemente für Entwicklung von Ausgewogenheit und Widerstandsfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen

Wien (KAP) Religiöse Aktivitäten fördern das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen nachweislich und helfen ihnen beim Aufbau psychischer Gesundheit und Resilienz gegenüber Herausforderungen des Lebens: Zu diesem Schluss kommen zwei Wiener Forscher in einer Publikation, die aus einem vom Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) finanzierten Projekt hervorgegangen ist und sich an Schulen richtet. Religion und Spiritualität sind wertvolle Ressourcen, die insbesondere christliche Bildungseinrichtungen wie etwa auch Ordensschulen "behutsam, aber selbstbewusst" nutzen sollten, so der Bildungswissenschaftler Prof. Roland Bernhard von der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems und Prof. Peter Stippl, Vizepräsident des Österreichischen Bundesverbands für Psychotherapie.

Befragt man Menschen in psychischen Krisen nach ihren Bewältigungsstrategien in der Vergangenheit, nennen religiöse Menschen auffallend häufig den Glauben, so Stippl im Vorwort der Studie. Werde für diese Form der Resilienz schon in der Schule eine solide Basis gelegt, so sei dies eine "unersetzliche Ressource für gelingendes Leben", befand Stippl. Wichtig sei dies gerade in Zeiten einer Häufung psychischer Beschwerden unter Heranwachsenden.

Das Vorurteil, Religion sei generell schlecht für die Psyche, ist laut den Forschern unbegründet. Es treffe nur für gewisse "ungesunde, weltabgewandte" Formen der Religiosität zu, welchen man in christlichen Schulen heute ohnehin kaum mehr begegne. Die moderne Forschung, insbesondere die "Positive Psychologie", zeichne ein ganz anderes Bild: Die Bedeutung der Religiosität und Spiritualität für das persönliche Wohlbefinden und für ein erfülltes und glückliches Leben sei in der Wissenschaft längst anerkannt.

Zudem sei das Thema mit bereits mehr als 5.000 Studien dazu auch bestens beforscht.

Weniger Ängste, mehr Selbstregulation

Ausgangspunkt für Bernhard und Stippl sind besonders größere Studienvergleiche. Darunter eine Metaanalyse von 850 Studien durch Alexander Moreira-Almeida (2006), die zeigt, dass Menschen, die regelmäßig religiösen oder spirituellen Praktiken nachgehen, seltener an Depressionen und Angstzuständen leiden. Andere Aspekte deckt eine Metaanalyse von Harold Koenig (2012) ab, demzufolge eine enge Beziehung zu Gott mit höherer Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen und sogar körperlichen Erkrankungen einhergeht. Diese Studien werden in der medizinischen Forschung häufig zitiert - bisher in über 2.500 Fachpublikationen; für Bernhard und Stippl ein Beweis, dass Religiosität längst als Ressource in der Betreuung und Therapie von Menschen gilt.

Weitere von den Wiener Wissenschaftlern zitierte Einzelstudien widmen sich speziellen Lebensbereichen: So wirkt sich Religiosität etwa signifikant positiv auf das Familienleben aus, reduziert Ehekonflikte und sorgt für mehr gegenseitige Unterstützung. Bei Jugendlichen ist Religiosität tendenziell mit weniger asozialen Verhalten wie Drogenkonsum und Drogenhandel verbunden, mit größerer emotionaler Selbstregulation, weniger Aggressionen und Süchten, späterem Beginn sexueller Aktivität und auch besseren Schulnoten.

Zusammenhänge lassen sich auch zu positiven Verhaltensformen und "Tugenden" nachweisen: Religiosität kann laut Forschung die Bereitschaft zur Vergebung, die Freundlichkeit und das Mitgefühl fördern, zudem sind Altruismus, Freiwilligenarbeit und Philanthropie bei

Menschen, die an religiösen Aktivitäten teilnehmen, häufiger anzutreffen als in der Durchschnittsbevölkerung. Das Gemeinwohl fördert die Religion laut mehreren Studien insofern, als sie oft ein Gefühl der Verantwortung für andere vermittelt - was sich etwa in Freiwilligenarbeit oder sonstigem Einsatz für andere äußert.

Sinn, Gemeinschaft und Gebet

Unter den vielen Ursachen der von Bernhard und Stippl aufgelisteten positiven Wirkungen von Religiosität sehen die Wissenschaftler drei für den Schulbereich besonders relevant: Einerseits suchen Menschen mit Gottesbeziehung weit eher nach einem Sinn in positiven wie negativen Ereignissen - was sie Studien zufolge besser mit Leiden umgehen lässt und dabei "wie ein Puffer gegen negative Erfahrungen und Emotionen" wirkt. Positiv ist weiters auch die soziale Unterstützung, Akzeptanz, Zugehörigkeit und Gemeinschaft durch religiöse Eingebundenheit, wie etwa in einer Jugendgruppe. Drittens "wirke" die religiöse Praxis selbst gesundheitsfördernd, besonders das Gebet und seelsorgliche Unterstützung.

Zwar löse Religiosität nicht alle Probleme, mit denen Kinder und Jugendliche in Österreich im Bereich der mentalen Gesundheit konfrontiert sind. "Christliche Schulen haben mit der

Religiosität allerdings eine Ressource, deren positive Auswirkungen auf die psychische Gesundheit bisweilen noch zu wenig bekannt sind und möglicherweise noch stärker genutzt werden könnten", so die Schlussfolgerung von Bernhard und Stippl. Ihre Ergebnisse sehen sie als Plädoyer für eine "ganzheitliche Bildung, die über das Akademische hinausgeht und die spirituelle Dimension der jungen Menschen berücksichtigt".

Achtgeben sollten christliche Schulen freilich darauf, kein Kind mit Religiosität zu "überfahren", handle es sich dabei doch um einen "Bereich, den jeder für sich selbst entdecken muss", so Bernhard gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress. Stets gelte es die Freiheit des Einzelnen zu achten. Dennoch: "Eine persönliche Beziehung zu einem liebenden Gott kann Menschen sehr viel geben". Daher seien Lehrkräfte und Schulleitungen gut beraten, "ruhig auch mutige religiöse Angebote zu setzen" - wie etwa schön gestaltete Gottesdienste oder Gebete, die Kinder und Jugendliche zu tiefen Reflexionen bewegen können. Auch wenn bereits religiöse Ressourcen bei jungen Menschen vorhanden sind, können sie genutzt werden - etwa wenn in Krisen Lösungen gesucht werden.

(Link zur Studie: <https://shorturl.at/AW6Qs>)

Expertin: Armenien ist in Bedrängnis und der Westen schaut weg

Salzburger Armenologin Dum-Tragut berichtet in aktuellem "Pro Oriente"-Magazin über die angespannte Lage in Armenien: "Man vermutet weitere Aggression Aserbaidischans, etwa einen Blitzangriff in der Provinz Syunik"

Wien (KAP) Mehr Verständnis für die extrem schwierige Situation der Armenier mahnt die Salzburger Armenologin Jasmin Dum-Tragut ein. In einem Beitrag in der aktuellen Ausgabe des "Pro Oriente"-Magazins berichtet sie über die aktuelle Situation nach dem Ende armenischer Präsenz in Berg-Karabach. Mit Jahresbeginn 2024 wurde die international nicht anerkannte "Republik Artsach" in Berg-Karabach offiziell aufgelöst, nachdem ihr Territorium zuvor im September 2023 vollständig von Aserbaidischan erobert wurde. Die gesamte armenische Bevölkerung, mehr als 100.000 Menschen, musste damals Berg-Karabach verlassen.

Abgesehen von Spannungen durch die ungeklärte Situation der 100.000 Vertriebenen sei Gereiztheit in ganz Armenien zu spüren, so Dum-

Tragut: "Man vermutet weitere Aggression Aserbaidischans, etwa einen Blitzangriff in der Provinz Syunik." Innerhalb von wenigen Stunden könnte der Süden Armeniens in aserbaidischansche Hände geraten. Dazu müsste nur die einzig befahrbare Straße in der Provinz Vayots Dzor blockiert werden. Die Menschen lebten in ständiger Angst und Ungewissheit, "aber auch in stetigem Zorn und in anklagender Resignation, dass dies alles vor den Augen des 'Westens' passiert, und bislang niemand etwas Wirksames getan hat, um Aserbaidischan zu stoppen".

Armenien fühle sich durch das Näherrücken aserbaidischanscher Truppen an und sogar über die Grenzen Armeniens bedroht. Seit 2021 versetzten Grenzscharmützel und Angriffe auf armenisches Staatsgebiet die Bevölkerung in

Angst. Seit Mai 2024 komme es zu massiven innenpolitischen Unruhen, ausgelöst durch neue Grenzziehungen und Gebietsabtretungen in Nordarmenien zugunsten von Friedensverhandlungen, "deren Erfolgsaussichten zumindest fraglich sind".

Dazu kämen noch "die gezielte Zerstörung verwaisten armenischen Kulturguts in Artsach, um die Geschichte dem politischen Willen gemäß zu fälschen und dabei jegliche Spuren armenisch-christlicher Besiedlung zu löschen". Bedrückend und auch unverständlich sei, "dass dies alles vor den Augen der internationalen Gemeinschaft und beobachtet durch zahlreiche Satelliten passiert, doch in unserer westlichen Welt kaum wahrgenommen wird", schreibt Dum-Tragut.

Lokalausgang im Niemandsland

Die Expertin ist regelmäßig vor Ort in Armenien. Im "Pro Oriente"-Magazin berichtete sie von ihrem jüngsten Besuch: "In den letzten Wochen war ich im Norden, in Tavusch, um das nahe an der aserbaidischen Grenze liegende armenische Kulturerbe zu dokumentieren. Hier wird eine neue Straße gebaut, denn die jetzige führt vorbei an minenbestücktem Niemandsland und streckenweise über aserbaidisches Staatsgebiet. Ein mulmiges Gefühl stellt sich ein - ebenso wie bei der Forschungsarbeit in den Grenzdörfern, wenn ich spüre, wie man mich aus

den mit freiem Auge sichtbaren aserbaidischen Stellungen heraus beobachtet."

Ein Kloster liege genau auf der Grenzlinie: Choranaschat, architektonisches Juwel und bedeutendes theologisches Zentrum und Skriptorium aus dem 13. Jahrhundert. "Um es zu erreichen, muss ich die Genehmigung der Diözese und des lokalen militärischen Befehlshabers einholen, um dann mit Vater Aram, dem Dorfpriester, und Soldaten durch Schützengräben hindurch zum Kloster zu gelangen". Der Aufenthalt habe aus Sicherheitsgründen nur eine halbe Stunde gedauert.

Der kurze Besuch habe sie begreifen lassen, so Dum-Tragut, "was in den Herzen der christlichen Armenier vorgehen mag, angesichts ihrer unsicheren Gegenwart und bedrohten Zukunft, wenn sogar die Spuren der Vergangenheit ausgelöscht werden und eventuell nichts mehr zurückbleiben könnte von diesem christlichen Landstrich - außer alten Fotos und Erinnerungen".

Das aktuelle "Pro Oriente"-Magazin steht unter dem Generalthema "Orientalische Kirchen in Bedrängnis". Neben der Situation in Armenien und Berg-Karabach beschäftigen sich weitere Beiträge etwa mit der Situation christlicher Kirchen in Indien und Äthiopien.

(Website: www.pro-oriente.at)

Grabesritter feierten Investitur im Stift Klosterneuburg

Prominentestes neues Ordensmitglied ist der Klosterneuburger Propst Anton Höslinger

Wien (KAP) 21 neue Mitglieder sind in Klosterneuburg Ende September feierlich in den Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem aufgenommen worden. Im Rahmen der Investiturfeier im Stift Klosterneuburg haben zudem 350 Ordensdamen und Ritter ihr Versprechen bekräftigt, sich für die Christen im Heiligen Land einzusetzen.

Im Rahmen der mehrtägigen Feierlichkeiten wurde nicht nur die Unterstützung für Bildungsprojekte im Heiligen Land betont, sondern auch eine spontane Sammlung in Höhe von 6.000 Euro zugunsten der Hochwasseropfer in Klosterneuburg und Umgebung durchgeführt, teilte der Orden am Dienstag mit.

Prominentestes neues Ordensmitglied ist der Klosterneuburger Propst Anton Höslinger. In

seiner Dankesrede zog er Parallelen zwischen der biblischen Geschichte der Erkundung Kanaans und der heutigen Aufgabe der Ordensmitglieder, "mit Rücksicht und Respekt" für das Wohl anderer einzustehen. Er betonte, dass Rücksicht nicht nur eine soziale, sondern auch eine göttliche Tugend sei, die die Gesellschaft und die Kirche leiten sollte.

Höslinger bezog sich in seiner Rede auf das alttestamentarische Buch Numeri, in dem die Kundschafter Israels das Gelobte Land erforschen. Die Weintraube, die sie zurückbrachten, symbolisiert in der christlichen Kunst das Blut Christi, das in der Eucharistie vergossen wird. Ein zentrales grafisches Motiv der Investiturfeier war eine Darstellung dieser Szene auf dem

berühmten Verduner Altar aus dem Jahr 1181, der im Stift Klosterneuburg aufbewahrt wird.

Diese Darstellung zeigt die zwei Kundschafter, die eine große Weintraube auf einer Stange tragen, wobei der vordere Kundschafter nach hinten blickt. Diese symbolische Geste wird als Darstellung des Alten Testaments gedeutet, das zurückblickt, um das Neue Testament vorausgehen zu lassen. "Was wäre das für eine Gesellschaft, in der man gegenseitig aufeinander schaut mit den Augen des Himmels!", so Höslinger in seiner Ansprache. "Rücksicht und Respekt sind Tugenden, die uns leiten müssen - sowohl in unseren Gemeinschaften als auch in der Gesellschaft", schloss der Propst.

Nächstenliebe im Zentrum des Ordenslebens

Neben dem religiösen Aspekt betonte auch Markus Bugnyar, Rektor des Österreichischen Pilgerhospizes in Jerusalem, die Bedeutung der praktischen Nächstenliebe. In seinem Festvortrag sprach er von seinen Erfahrungen im Gazastreifen und der Notwendigkeit, über religiöse und politische Grenzen hinweg zu helfen. Er schilderte bewegende Episoden, wie etwa seine Begegnung mit den Kindern im Heim der Mutter-Teresa-Schwestern in Gaza, die aufgrund von schweren Behinderungen und Krankheit oft keine Überlebenschancen haben.

"Niemand hat ein Monopol auf den Schmerz", zitierte Bugnyar den Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa. Die Hilfe des Ordens richte sich an alle Bedürftigen - unabhängig von Religion oder Herkunft. So unterstützt der Orden derzeit Christen in Gaza, finanziere Trauma-Behandlungen für jüdische Kinder und hilft muslimischen Familien in der Westbank.

Berufung zur Nachfolge Christi

P. Raimund Schreier, emeritierter Abt von Wilten und Großprior der Österreichischen Statthalterei, hob in seiner Predigt die Bedeutung der Berufung zur Nachfolge Christi hervor. Am Beispiel des Evangelisten Matthäus betonte er, dass die Investitur nicht nur eine Ehre, sondern auch eine Verpflichtung zur aktiven Nächstenliebe sei. "Wir sind gerufen, durch unser Wort und unser christliches Leben Zeugen seines Todes und seiner Auferstehung zu sein, vor allem Zeugen der Liebe", so Schreiber. Die neuen Ordensdamen und -Ritter bekräftigten in der feierlichen Zeremonie ihr Versprechen, im Geist der Nächstenliebe und

Solidarität den bedürftigen Christen im Heiligen Land zur Seite zu stehen. Dabei betonte Schreier, dass der christliche Glaube und die Feier der Eucharistie eine zentrale Rolle im Leben der Ordensmitglieder spielen.

Im Rahmen des Festkapitels zeichnete zudem der Statthalter für Österreich, Andreas Leiner, 28 Ordensmitglieder durch eine Rangerhöhung aus. Leiner ist, wie der Großteil der Ordensmitglieder Laie. Für ihn war es die letzte Investiturfeier unter seinem Vorsitz, seine Amtsperiode neigt sich dem Ende zu.

"Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem"

Der "Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ("Grabesritter") entstand aus einem mittelalterlichen Brauchtum, bei dem adelige Pilger am Heiligen Grab zu Jerusalem zum Ritter geschlagen wurden. Der heutige Orden, eine eigenständige juristische Person des Kirchenrechts, ist eine vorwiegend von Laien getragene humanitäre Organisation zur Unterstützung der im Heiligen Land lebenden und von den politischen Auseinandersetzungen betroffenen Christen.

Das Lateinische Patriarchat von Jerusalem ist für Israel, Palästina, Jordanien und Zypern zuständig. Das Patriarchat unterhält 33 Kindergärten und 44 Schulen, in denen 20.000 Schüler von ca. 1.600 Lehrern unterrichtet werden. Die Grabesritter finanzieren 95 Prozent der entsprechenden Aufwendungen des Patriarchats. Der Orden hat weltweit 30.000 Mitglieder und wird vom Kardinal-Großmeister in Rom geleitet. Auf Ernennung von Papst Franziskus übt Kardinal Fernando Filoni seit 2019 dieses Amt aus.

In Österreich gehören den Grabesrittern derzeit rund 550 Personen - Männer wie Frauen - an. Großprior der Grabesritter in Österreich ist aktuell der Wiltener Altabt Raimund Schreier. Unter den geistlichen Mitgliedern der "Österreichischen Statthalterei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem" finden sich Kardinal Christoph Schönborn, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner, St. Pöltens Diözesanbischof Alois Schwarz, Militärbischof Werner Freistetter, Altbischof Paul Iby aus Eisenstadt sowie zahlreiche Äbte. Die weltlichen Mitglieder, die die große Mehrheit der Ordensangehörigen ausmachen, sind Menschen aus verschiedenen Berufen und Altersgruppen, die ein christliches Leben führen und denen das Heilige Land und die dort lebenden Christen ein persönliches Anliegen sind.

(Website: www.oessh.at)

Europäisches Kulturerbe-Siegel für Stift Rein

Steirisches Stift ist Teil des Europa-Projekts "Cisterscapes connecting Europe"

Graz (KAP) Dem Zisterzienserstift Rein wurde das Europäische Kulturerbe-Siegel verliehen, wie das steirische "Sonntagsblatt" in seiner aktuellen Ausgabe berichtet. Das Stift ist Teil des Projekts "Cisterscapes connecting Europe", das in diesem Jahr von der EU mit dem Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet wurde.

Das Projekt "Cisterscapes" - ein Zusammenschluss von 17 Zisterzienserklöstern aus fünf europäischen Ländern, darunter neben dem Stift Rein auch das niederösterreichische Stift Zwettl - setzt seit 2019 länderübergreifende Maßnahmen, um die ehemaligen Zisterzienserlandschaften mit ihren einzigartigen Natur- und Kulturschätzen erfahrbar zu machen. Ein 6.400 Kilometer langer

Fernwanderweg, der "Weg der Zisterzienser", vernetzt die insgesamt 17 teilnehmenden Klöster in Deutschland, Österreich, Polen, Slowenien und Tschechien miteinander.

Ende September wurde das Siegel offiziell in Stift Rein angebracht. Der Konvent mit Abt Philipp Helm an der Spitze und die Gemeinde Gratwein-Straßengel luden aus diesem Anlass zu einem großen Fest.

Das Stift Rein ist das älteste Zisterzienserklöster der Welt, das seit seiner Gründung im Jahr 1129 ununterbrochen ein aktives Kloster war. Der von 1130 bis ca. 1140 durchgeführte Bau der Basilika gilt als Meisterwerk historischer Architektur. (Link: www.stift-rein.at)

Wirtschaftspreis für Barmherzige Brüder Österreich

Einrichtungen der Barmherzigen Brüder mit dem EUCUSA-Award 2024 für besondere Mitarbeiterorientierung prämiert

Wien (KAP) Die Einrichtungen der Barmherzigen Brüder Österreich wurden mit dem EUCUSA-Award für "exzellente Mitarbeiterorientierung 2024" ausgezeichnet. Die Preisverleihung fand am 30. September in Wien statt, wie das Beratungsunternehmen EUCUSA Consulting GmbH mitteilte.

Die im Jahr 2024 durchgeführte bereits sechste Mitarbeiterbefragung bei den Barmherzigen Brüdern habe die langjährige hohe Mitarbeiterorientierung bestätigt. Bereits seit 2009 zeichneten sich die Einrichtungen der Barmherzigen Brüder dadurch aus, "dass die Ergebnisse in jeder Führungsebene ernst genommen werden und sich daraus ein wirksamer und transparenter Verbesserungsprozess entwickeln konnte", hieß es.

Die Österreichische Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder betreibt mit Standorten in Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei mit über 9.600 Mitarbeitenden an rund 30 Standorten zwölf Krankenhäuser sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen. Dazu gehören Alten- und Pflegeheime, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, eine Therapiestation für Drogenkranke, Hospize sowie Kur- und Wellnesseinrichtungen.

2023 erfolgten in den österreichischen Einrichtungen ca. 126.500 stationäre Aufnahmen, fast 810.000 ambulante Patientenkontakte und etwa 56.000 Operationen. Nach dem Vorbild des Ordensgründers, des heiligen Johannes von Gott (1495-1550), betreut die Ordensprovinz Menschen ungeachtet der Herkunft, der Religion, des Geschlechts oder des sozialen Status.

Salzburg: Klinikum Schwarzach verzeichnet Patientenrekord

Ordensspital im Pongau veröffentlicht Jahresbericht 2023 - Mit 197.000 Patienten höchste Zahl in der fast 180-jährigen Geschichte des Krankenhauses

Salzburg (KAP) Das Kardinal Schwarzenberg Klinikum in Schwarzach im Pongau verzeichnete im

Jahr 2023 die höchste Zahl an Patienten seiner fast 180-jährigen Geschichte. Insgesamt wurden

in dem Spital im Salzburger Pongau mehr als 197.000 Patienten (24.000 stationär, 173.000 ambulant) behandelt, 1.030 Babys erblickten das Licht der Welt. Das geht aus dem Jahresbericht 2023 hervor, den das Klinikum dieser Tage veröffentlicht hat. In einer Aussendung teilte das Ordenskrankenhaus zudem mit, dass die kontinuierlich durchgeführten Patientenbefragung dem Haus eine sehr hohe Zufriedenheit der Patienten attestieren würden.

"Als Schwerpunktkrankenhaus im Süden des Bundeslandes Salzburg ist es unser Auftrag, eine exzellente medizinische Versorgung nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zu

bieten", so der Geschäftsführer und Ärztliche Direktor Eugen Adelsmayr. Die Bauarbeiten am neuen Klinikgebäude des Kardinal Schwarzenberg Klinikums schreiten zudem planmäßig voran. Die Fertigstellung des siebengeschossigen Neubaus sei für Ende des Jahres 2026 geplant", so Adelsmayr.

Das Kardinal Schwarzenberg Klinikum ist das zweitgrößte Krankenhaus im Bundesland Salzburg und versorgt jährlich etwa 200.000 Patienten, darunter auch Touristen. Das Ordensspital ist Arbeitgeber für mehr als 1.400 Mitarbeitende und ein zentraler Wirtschaftsmotor für den gesamten Pongau. (Link: www.ks-klinikum.at)

Linzer Ordensklinikum wirbt mit Imagekampagne für Pflegeberufe

Recruiting-Kampagne "Menschlich sein, das schaffen wir. Und das schaffst auch du!" zeigt Pflegeberuf In Videoclips aus der Perspektive von Patientinnen und Patienten

Linz (KAP) "Menschlich sein, das schaffen wir. Und das schaffst auch du!": Unter diesem Motto startet das Ordensklinikum Linz eine neue Recruiting-Kampagne. Via Soziale Medien - wie Facebook, Instagram, LinkedIn, YouTube und TikTok - werden Videos gezeigt, die die Pflegearbeit aus Sicht der Patientinnen und Patienten zeigen. Ziel sei eine möglichst realistische Darstellung des Pflegeberufs: "Es wird gezeigt, welche Expertise unsere Mitarbeitenden einbringen und wie wichtig gelebte Menschlichkeit, Interprofessionalität und respektvolles Miteinander sind", erklärten die Ordensklinikum-Pflegedirektorinnen Georgine Gattermayr und Elisabeth Märzinger zum Auftakt der Kampagne. Auf der eigens eingerichteten Website <https://ichschaffedas-ordensklinikum.at> können sich Interessierte bewerben.

Erstellt wurde die Kampagne gemeinsam mit den Pflege-Beschäftigten des Klinikums, die bereits bei der Imagekampagne 2023 mitwirkten. Im Zentrum der Videos und Sujets stünden die Mitarbeitenden, nur so könne "die Vielfalt dieses Berufes gezeigt und ihre qualitativ hochwertige Arbeit und die Begegnungsqualität in unserem Ordensklinikum Linz nach innen und außen getragen werden", so Gattermayr und Märzinger.

Künftig wolle man die Kampagne auch auf andere Berufsgruppen ausweiten, basierend auf dem nötigen Personal-Bedarf, so die Geschäftsführer des Ordensklinikums Linz, Walter Kneidinger und Stefan Meusburger. Im Linzer Ordensklinikum sind seit 2017 die Krankenhäuser Elisabethinen und Barmherzige Schwestern Linz fusioniert.

(Kampagnen-Website: <https://ichschaffedas-ordensklinikum.at>)

Neues Buch von katholischer Publizistin Schödl posthum erschienen

Autobiografie mit dem Titel "Mein Leben im Wandel von Politik und Kirche" in Zentrale der Caritas Socialis präsentiert

Wien (KAP) "Mein Leben im Wandel von Politik und Kirche" lautet der Titel der posthum im Wiener Dom-Verlag erschienenen Autobiografie der katholischen Journalistin, Buchautorin und engagierte Katholikin Ingeborg Schödl. Das Buch wurde in den Räumlichkeiten der Caritas Socialis (CS) in Wien präsentiert. Schödl war der

Schwesterngemeinschaft über Jahrzehnte eng verbunden, als Vizepostulatorin war sie maßgeblich an der Seligsprechung der CS-Gründerin Hildegard Burjan beteiligt, woran u.a. Barbara Kornherr vom Dom-Verlag bei der Präsentation erinnerte.

Schödl wurde 1934 in Wien geboren. Sie arbeitete als Redakteurin bei der "Wiener Kirchenzeitung" (seit 2004 "Der Sonntag"), war von 1977 bis 1999 Mitglied der ORF-Hörer- und Sehervertretung und ab 1990 Vorsitzende des Programmausschusses. Im Katholischen Familienverband Österreich war sie Chefredakteurin der Zeitschrift "Ehe und Familie" sowie Vizepräsidentin. Als Journalistin und Buchautorin beschäftigt sich Schödl vorrangig mit gesellschaftlich relevanten Themen wie Familienbildung, Altern, Medienverantwortung sowie der Stellung der Frau in Gesellschaft und Kirche.

Inge Cevela, die frühere Leiterin des Dom-Verlags und Lektorin des Buches, erinnerte an viele persönliche Begegnungen mit Schödl und sagte: "Sie hat sich selbst nicht so wichtig genommen, sehr wohl aber das, was sie tat."

Schödl hatte u.a. das Hildegard Burjan Komitee und später das Hildegard Burjan Forum gegründet und war Triebfeder des Seligsprechungsverfahrens für Hildegard Burjan, das 2012 im Wiener Stephansdom erfolgreich zum Abschluss kam. Sie ist am 13. September 2023 im 90. Lebensjahr im Wiener CS Hospiz Rennweg verstorben.

Schödl ließ in ihre autobiografischen Geschichten auch die großen politischen und

gesellschaftlichen Zusammenhänge der jeweiligen Zeit einfließen. Das neu erschienene Buch erschließe so einen umfassenden zeitgeschichtlichen Bogen, hieß es. Einige Erinnerungen an seine Mutter übermittelte bei der Buchpräsentation Michael Schödl, die Enkelin Christina las aus dem Werk.

Die große Verbundenheit Schödl's mit der CS betonten am Rande der Buchpräsentation auch CS-Generalleiterin Sr. Susanne Krendelsberger und Sr. Karin Weiler. Die Schwestern hätten von sich aus den sehr zähen Seligsprechungsprozess nicht mehr vorangetrieben, es sei zu einem Gutteil Ingeborg Schödl's Verdienst gewesen, dass der Prozess weiterging und schließlich ein gutes Ende nahm.

Auch nach der Seligsprechung 2012 im Wiener Stephansdom habe sich Schödl unermüdlich für die Bekanntmachung der Seligen eingesetzt; u.a. auch durch die Anbringung einer Burjan-Steile im Dom. Auch dabei habe sie so manchen Gegenwind überwinden müssen, erinnerte Sr. Krendelsberger.

(Buchtip: Ingeborg Schödl, Mein Leben im Wandel von Politik und Kirche, Wiener Dom-Verlag, 2024)

Internationaler Podcast-Tag: Immer mehr kirchliche Podcast-Angebote

Kursorischer Überblick über die kirchliche Podcast-Landschaft aus Anlass des 10. Jahrestages des "Internationalen Podcast-Tages" am 30. September - Auch zahlreiche Orden aktiv

Wien (KAP) Seit 10 Jahren findet am 30. September der "Internationale Podcast-Tag" statt. Das neue Medienformat ist inzwischen längst erwachsen geworden und hat auch in den Kirchen und kirchennahen Institutionen in Österreich Einzug erhalten. Das katholische Kirchenportal "katholisch.at" hat - in Kooperation mit der ökumenischen Radioagentur Studio Omega - eine eigene Seite ins Leben gerufen, die einen Überblick über das kirchliche Podcast-Angebot bietet und in die automatisch die aktuellen Podcast-Folgen zum Abruf hineinfließen. Die Seite ist abrufbar unter: www.katholisch.at/religioese-podcasts.

Ein paar kirchliche Podcast-Beispiele: Ein "Pionier" der ersten Stunde ist der Podcast "Wer glaubt, wird selig", der seit Herbst 2019 von der ökumenischen Radioagentur Studio Omega produziert wird und inzwischen mehr als 170 Folgen zählt. Anliegen des Podcasts ist es, die Vertreterinnen und Vertreter der vielen christlichen

Kirchen in Österreich zu Wort kommen zu lassen, um so die bunte kirchliche Vielfalt abzubilden. Ebenso werden aber auch die anderen Religionen in den Blick genommen und allgemeine gesellschaftspolitische Themen aufgegriffen.

In der aktuellen Folge Nr. 172 kommt beispielsweise Shoura Zehetner-Hashemi, Geschäftsführerin von Amnesty International Österreich, zu Wort. Sie berichtet über die Situation der Frauen im Iran und was sich ihrer Meinung nach in der Politik gegenüber dem Iran ändern muss. Auch ihre persönliche Lebensgeschichte und die ihrer Familie ist Thema. Zehetner-Hashemi wurde im Iran geboren. Als Fünfjährige kam sie mit ihrer Familie nach Österreich, wo ihnen politisches Asyl gewährt wurde. (Infos: <https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com/>)

Seit März 2022 gibt es den Podcast "Orden on air", der Ordensfrauen und -männer vor den Vorhang holen möchte. Der Podcast wird von den

Ordensgemeinschaften Österreichs produziert. Ziel ist es, interessante Persönlichkeiten und besondere Talente vorzustellen sowie das Engagement von Ordensleuten in den vielfältigen Bereichen des Lebens zu zeigen. In der aktuellen Folge Nr. 42 ist der neue Abtprimas der weltweiten Benediktiner-Konföderation, Jeremias Schröder, zu Gast. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at/publikationen/podcast)

Theologie-Podcast

Seit Februar 2021 läuft bereits der Podcast "Diesseits von Eden" der theologischen Fakultäten Österreichs. Unter <https://diesseits.theopodcast.at> bieten die Fakultäten Podcast-Beiträge, die sich an aktuellen gesellschaftlichen und theologischen Debatten orientieren und dabei Theologinnen und Theologen der österreichischen theologischen Fakultäten zu Wort kommen lassen. Beteiligt sind an dem Projekt die Katholisch-Theologischen Fakultäten der Universitäten Innsbruck, Salzburg, Graz, Wien sowie die Katholische Privatuniversität Linz (KU), die Philosophisch-Theologische Hochschule Brixen, die Evangelisch-Theologische Fakultät Wien sowie das Institut für Islamisch-Theologische Studien der Universität Wien. (Infos: <https://diesseits.theopodcast.at>)

Podcast der Caritas Socialis

Mit dem Podcast "Momentum - Menschen.Leben.Stärken." können die Hörerinnen und Hörer jeden Monat in den Lebensraum der Caritas Socialis eintauchen. Mitarbeitende, Experten, Bewohner, Angehörige und Ehrenamtliche sprechen über besondere Momente in ihrer Arbeit bzw. ihrem Alltag. Die Caritas Socialis hat in ihren Einrichtungen drei Schwerpunkte: Betreuung und Pflege (Demenz), Hospizkultur (CS Hospiz Rennweg) und die Unterstützung und Begleitung von Familien und Kindern. Die aktuelle Podcastfolge steht unter dem Titel "Werben für ein gutes Sterben". (Infos: www.cs.at/presse/podcast)

"361 Grad Sozialkompass"

Der Podcast "361 Grad Sozialkompass" der Katholischen Sozialakademie (ksoe) widmet sich aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und den Menschen, die dafür Orientierungsmöglichkeiten und Lösungswege bieten. Gemeinsam mit ihnen versucht er, mehr über die Voraussetzungen für ein gelingendes gesellschaftliches Miteinander zu erfahren. Einmal im Monat treffen ksoe-Direktor Markus Schlagnitweit und

Moderator Henning Klingen Personen aus Theorie und Praxis, um mit ihnen herauszufinden: "In welche Richtung kann es weitergehen?" Seit November 2023 läuft der Podcast auch auf Radio Orange 94.0 (jeden vierten Sonntag um 10.30 Uhr). (Infos: www.ksoe.at/podcast)

"Mystik und Geist"

Im Podcast "Mystik und Geist" der Diözese Linz kommen "Menschen mit bewegenden Geschichten und inspirierenden Gedanken" zu Wort; zu Themen aus Kirche, Religion und Gesellschaft. In der aktuellen Folge zum Thema Hoffnung ist u.a. Sr. Maria Schlackl vom Orden der Salvatorianerinnen zu Gast. Sie erzählt, wie sie die Hoffnung nicht verliert angesichts der unvorstellbaren Schicksale der Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind, für die sie sich mit ihrer Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde" seit zehn Jahren einsetzt. (Infos: www.dioezese-linz.at/mystikundgeist)

"Zwei Welten im Gespräch"

Die deutschsprachigen Dominikanerinnen haben 2024 unter dem Titel "Mit anderen Worten. Zwei Welten im Gespräch" eine neue Podcastreihe gestartet. Im Fokus des Podcasts mit Ordensfrauen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz sollen dabei "die großen Themen des Menschseins" stehen. Moderiert wird der Podcast von der Kulturredakteurin beim Deutschlandfunk, Maja Ellmenreich. Der Podcast kann auf der Website der Dominikanerinnen und auf allen größeren Audioplattformen gehört werden. "Resilienz: Krisen meistern und Kraft schöpfen" lautet der Titel der aktuellen Folge. (Infos: www.podcast-dominikanerinnen.net)

Elisabethinen wollen Hörer:innen inspirieren

Die Elisabethinen Linz-Wien bespielen seit 2021 ihren Podcast "Kaleidoskop Leben". Sr. Helena Fürst und Michael Etlinger kommen dabei mit Menschen ins Gespräch, die von ihren persönlichen Wegen für ein gesundes und erfülltes Leben erzählen und die Hörer:innen inspirieren wollen. (Infos: www.die-elisabethinen.at/podcast)

"Einfach beten"

Unter dem Titel "einfach beten!" haben außerdem die Jesuiten in Zentraleuropa einen Podcast gestartet. In kurzen Episoden von 10 bis 15 Minuten soll er Gottes Botschaft für den persönlichen Alltag greifbar machen. Die Bibeltex-te des Tages

luden zusammen mit verschiedenen Musiktiteln und angeleiteten Fragen dazu ein, sich auf das Thema einzustimmen und ließen Raum für Reflexion und persönliches Gebet. (Infos: <https://einfach-beten.podigee.io>)

Wöchentliche "SONNTAGs-Jause"

Wöchentlich ist die Chefredakteurin der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag", Sophie Lauringer,

mit ihrem Podcast "SONNTAGs-Jause" on air. Sie trifft seit November 2023 bekannte Persönlichkeiten aus Kirche, Kultur und Gesellschaft und serviert neben spannenden, tiefsinnigen und humorvollen Gesprächen auch stets ein Rezept. (Infos: www.dersonntag.at/artikel/tag/podcast)

Podcast-Überblick: <https://www.katholisch.at/religioese-podcasts>

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Franziskaner in Österreich rufen zu Gebet und Fasten auf

Provinzial Wenigwieser zu Aufruf aus Heiligem Land für Gedenktag 7. Oktober: "Für uns Christen ist klar: Wir stehen auf keiner politischen Seite. Wir sind Lobbyisten des Friedens"

Wien (KAP) Die Franziskaner im Heiligen Land und der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Pierbattista Kardinal Pizzaballa, haben für den 7. Oktober zu einem Tag des Gebetes und des Fastens aufgerufen. Der Provinzial der Österreichischen Franziskanerprovinz, P. Fritz Wenigwieser, hat sich dem Appell angeschlossen und die Mitbrüder in Österreich und alle Gläubigen, die mit den Franziskanern verbunden sind, dazu aufgerufen, am Jahrestag des Überfalls der Hamas auf Israel für den Frieden in Nahost zu beten.

"Frieden ist nicht nur etwas, das wir an die Mächtigen in Nahost delegieren sollen. Friede beginnt bei uns selbst. Insofern wir Christen

daran glauben, dass Gott uns durch seinen Sohn beisteht, kann jeder Christ einen konkreten Beitrag zum Frieden leisten", so Wenigwieser. Er fügte hinzu: "In diesen Tagen erleben wir auf unterschiedliche Weise viele Kundgebungen zum 7. Oktober. Für uns Christen ist klar: Wir stehen auf keiner politischen Seite. Wir sind Lobbyisten des Friedens."

Fasten sei ein geeignetes Mittel der Umkehr: "Verzicht nimmt nichts, sondern Verzicht gibt etwas", so Wenigwieser: "Durch das Fasten nimmt der Beter das existenziell Wichtige in den Blick: die Notwendigkeit von Frieden in uns selbst und in der Welt."

Reliquie der Hl. Marguerite Marie Alacoque kommt nach Wien

Französische Mystikerin und Begründerin der Herz-Jesu-Verehrung anlässlich des 350-Jahr-Jubiläums auf "Europawallfahrt" - Veröffentlichung eines Papst-Schreibens dazu steht bevor

Wien (KAP) 350 Jahre ist es her, dass die französische Ordensfrau Margareta Maria Alacoque (1647-1690) am 27. Dezember 1673 von Visionen berichtete, die einen prägenden Eindruck auf die gesamte katholische Kirche haben sollten. Sie begründete damals die Frömmigkeitsform der Herz-Jesu-Verehrung, die auch in Österreich bis heute weitverbreitet ist. Zum Jubiläum organisiert eine junge Französin, Domitille Derkenne, vom 4. bis 11. Oktober eine "Wallfahrt" der Reliquien der inzwischen heiliggesprochenen Mystikerin zwischen Krakau und Paray-le-Monial. Eine

der insgesamt sechs Stationen ist am Montag, 7. Oktober, auch Wien.

Die Tour führt durch Polen, die Tschechische Republik, Österreich, Deutschland, Schweiz und Frankreich. Zwei Orte in Wien werden dabei während des Zwischenhalts in der österreichischen Bundeshauptstadt angesteuert. In der Klosterkirche der Salesianerinnen (Wien-Landstraße, Rennweg 10) gibt es zunächst von 15 bis 17 Uhr eine gestaltete eucharistische Anbetung mit Verehrung der Reliquien, ein Weihgebet und eine feierliche Herz-Jesu-Vesper. Im Figlhaus (Wien-Innere Stadt, Schenkenstrasse 2) lädt die

Gemeinschaft Emmanuel dann ab 20 Uhr zu einem Gebetsabend mit Lobpreis, Impuls, Anbetung und Beichtmöglichkeit.

Der Überlieferung nach erschien damals im Salesianerinnen-Kloster von Paray Le Monial von 1673 bis 1675 Christus der Margareta Maria Alacoque und offenbarte seine Liebe und sein Erbarmen. Wer sich dem Herzen Jesu anempfehle, dem verspreche er besondere Gnaden, Trost im Leiden und Begegnung in der Todesstunde, so die Mystikerin. Weiters soll Jesus sie beauftragt haben, sich für die Verehrung seines göttlichen Herzens einzusetzen. Die Ordensfrau bat damals König Ludwig XIV., ganz Frankreich dem Herzen Jesu zu weihen und dafür in Paris eine Kirche zu errichten, was 200 Jahre durch den Bau der nationalen Sühnebasilika Sacre-Coeur auf dem Montmartre geschah.

Alacoques Botschaft von Gottes Barmherzigkeit und Liebe im Rahmen der Herz-Jesu-Verehrung prägte die Frömmigkeit im 18. und 19. Jahrhundert, darunter auch das bis heute hochgehaltene und mit viel Brauchtum verbundene "Herz-Jesu-Gelöbnis" in Tirol von 1796, sowie zahlreiche katholische Gemeinschaften. 1856 führte Papst Pius IX. das Herz-Jesu-Fest am dritten Freitag nach Pfingsten für die ganze Kirche ein. Es lädt die Gläubigen dazu ein, Jesu Liebe nicht nur zu verehren, sondern sie auch im eigenen Leben durch Nächstenliebe und Mitgefühl weiterzugeben.

Weltweit und auch in Österreich sind viele Kirchengebäude dem Herzen Jesu geweiht, und auch im Wiener Stephansdom erinnert an prominenter Stelle der Seitenaltar gleich links

vom Haupteingang daran. Anlässlich des 350-Jahr-Jubiläums von Alacoques Visionen läuft dort seit Jahresbeginn und bis Februar 2025 ein Zyklus von besonderen Gottesdiensten jeweils am ersten Freitagabend im Montag ("Herz-Jesu-Freitag").

Viele Parallelen weist Alacoque mit der Mystikerin Faustyna Kowalska (1905-1938) auf, deren Wirkungsort Krakau Ausgangspunkt der nunmehrigen "Wallfahrt" ist und deren Reliquien diese ebenfalls begleiten. Auch die Ordensfrau aus Polen hatte Visionen von Jesu Barmherzigkeit und betonte die Liebe und das Mitgefühl Jesu, was Papst Franziskus in seinem Pontifikat immer wieder als zentrale Aspekte des christlichen Glaubens hervorhebt und 2016 ein eigenes "Jahr der Barmherzigkeit" ausrief.

Noch für Herbst 2024 wird zudem auch ein neues Papst-Schreiben über katholische Herz-Jesu-Verehrung und die Liebe von Jesus Christus erwartet. Das Dokument soll frühere Lehrtexte und die bis zur Heiligen Schrift zurückreichende Geschichte zusammenfassen, "um heute der gesamten Kirche diesen Kult voller spiritueller Schönheit erneut vorzustellen", hatte Papst Franziskus anlässlich des Hochfests des Herzens Jesu im Juni angekündigt. Der Kirche werde es "gut tun, über verschiedene Aspekte der Liebe des Herrn nachzudenken, die den Weg der kirchlichen Erneuerung erhellen können; aber auch, dass sie etwas Bedeutendes zu einer Welt sagen, die ihr Herz verloren zu haben scheint."

(Informationen über die Reliquien-Wallfahrt unter: <https://cracoparay24.wixsite.com/cracoparay/de>)

Kloster Gmunden: "Klosterschreiberin" präsentiert ihre Texte

Schriftstellerin Hülmbauer wohnte als "Klosterschreiberin" im ehemaligen Karmelitenkloster - Lesung am 11. Oktober im Kloster - Karmelitinnen in Gmunden verabschiedeten sich 2023 aus Kloster und übersiedelten ins Mutterhaus nach Bad Mühllacken

Linz (KAP) Am Freitag, 11. Oktober, findet von 16 bis 18 Uhr im ehemaligen Karmelitenkloster Gmunden (Klosterplatz 8, Gmunden) die Abschlussveranstaltung des Projektes "Klosterschreiberin" statt. Die Schriftstellerin Cornelia Hülmbauer wohnte als sogenannte "Klosterschreiberin" einige Monate im ehemaligen Kloster und präsentiert nun eine Auswahl der Texte, die während ihres Aufenthalts entstanden sind.

Der Hintergrund des Projekts: Die Karmelitinnen in Gmunden verabschiedeten sich im März 2023 aus dem Kloster in Gmunden und übersiedelten ins Mutterhaus der Marienschwestern vom Karmel nach Bad Mühllacken. Die Ordensfrauen überließen die Liegenschaft dem Institut Österreichischer Orden, woraufhin ein Transformationsprozess startete.

Das Projekt "Klosterschreiberin" begleitete diesen Prozess vom Ort der Kontemplation

zum öffentlichen Begegnungsraum. Besonders der Klostergarten wurde in den vergangenen Monaten zum gemeinsam bewohnten Ort, "zum Ort der Begegnung und Austausch zwischen Spiritualität, Kunst und Gesellschaft", so Karin Mayer, Leiterin des Bereichs Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz. Das Projekt ist Teil des Europäischen Kulturhauptstadtjahres 2024 im Salzkammergut.

Die Karmelitinnen werden an der Veranstaltung am 11. Oktober mitwirken und ihrerseits Texte und Geschichten mit den Gästen teilen. Die Abschlussveranstaltung steht unter dem Thema "Gewesen sein werden" und zeigt laut Einladung "das Gestern und Heute des ehemaligen Karmelitenkloster in Koexistenz" und findet in Kooperation mit dem Canisiuswerk statt.

A U S L A N D

11 der 21 neuen Kardinäle sind Ordensleute

Kurzportraits der am 6. Oktober von Papst Franziskus ernannten neuen Kardinäle

Vatikanstadt (KAP) Die neuen Kardinäle laut einer am Sonntag von Vatican News veröffentlichten Übersicht (Link: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2024-10/papst-franziskus-kardinaele-konsistorium-8-dezember-angelus.html>):

1. Angelo ACERBI, Apostolischer Nuntius, geb. 1925. Der Italiener stand seit 1956 bis zu seinem Ruhestand im Dienst der vatikanischen Diplomatie. Als Nuntius in Kolumbien wurde er mehrere Wochen lang von Rebellen als Geisel festgehalten. Er ist der einzige der neuen Kardinäle, der wegen Überschreitens der Altersgrenze nach jetzigem Stand nicht an einem Konklave teilnehmen darf; nach seiner Kreierung wird er der älteste lebende Kardinal sein.

2. Carlos Gustavo CASTILLO MATTASOGLIO, Erzbischof von Lima (Peru). Geboren 1950. Vor seiner Ernennung zum Erzbischof der Hauptstadt 2019 wirkte er u.a. an der Päpstlichen Katholischen Universität von Peru.

3. Vicente BOKALIC IGLIC C.M., Erzbischof von Santiago del Estero (Primas von Argentinien). Geboren 1952. Der Lazzaristenpater war ab 2010 Weihbischof von Buenos Aires; der heutige Papst Franziskus war damals Erzbischof der Hauptstadt. Schon 2013 hatte Franziskus ihn zum Bischof von Santiago del Estero gemacht und dann das Bistum am 22. Juli 2024 in den Rang einer Primatialerzdiözese erhoben, so dass der Ehrentitel Primas nicht mehr Buenos Aires, sondern mit Santiago del Estero verbunden ist.

4. Luis Gerardo CABRERA HERRERA, O.F.M., Erzbischof von Guayaquil (Ecuador). Geboren 1955. Der Franziskaner wurde 2009

Erzbischof von Cuenca, 2015 wechselte er an seinen heutigen Bischofssitz. Von 2011 bis 2014 war er Vizepräsident der Bischofskonferenz seines Landes.

5. Fernando Natalio CHOMALÍ GARIB, Erzbischof von Santiago de Chile. Geboren 1957. Der studierte Ingenieur ist seit 1991 Priester. 2006 wurde er Weihbischof der Hauptstadt, seit 2011 ist er ihr Erzbischof.

6. Tarcisio Isao KIKUCHI, S.V.D., Erzbischof von Tokyo (Japan). Geboren 1958. Der Steyler Missionar hat u.a. in Australien studiert und in Ghana als Seelsorger gewirkt. Franziskus machte ihn 2017 zum Erzbischof der japanischen Hauptstadt.

7. Pablo Virgilio SIONGCO DAVID, Bischof von Kalookan (Philippinen). Geboren 1959. Der Bibelwissenschaftler hat u.a. in Belgien und Jerusalem studiert. Benedikt XVI. ernannte ihn 2006 zum Bischof.

8. Ladislav NEMET, S.V.D., Erzbischof von Belgrad (Serbien). Geboren 1956. Der Steyler Missionar hat auf den Philippinen seelsorglich gearbeitet und hat in Polen, Österreich und Kroatien Theologie unterrichtet. Seit 2021 ist er Vizepräsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE).

9. Jaime SPENGLER, O.F.M., Erzbischof von Porto Alegre (Brasilien). Geboren 1960 in Blumenau, wo viele deutschstämmige Brasilianer zu Hause sind. Der Franziskaner hat u.a. in Jerusalem studiert und ist seit 2011 Bischof.

10. Ignace BESSI DOGBO, Erzbischof von Abidjan (Elfenbeinküste). Geboren 1961. Er hat u.a. am Biblicum in Rom studiert und viel

pastorale Erfahrung gesammelt. Von 2017 bis 2023 war er Vorsitzender der Bischofskonferenz seines Landes.

11. Jean-Paul VESCO, O.P., Erzbischof von Alger (Algerien). Geboren 1962 in Lyon (Frankreich). Vesco hat zunächst als Anwalt in Lyon gearbeitet, bis er sich entschloss, in den Dominikanerorden einzutreten. Seit 2002 lebt er in Algerien. 2012 wurde er Bischof von Oran, zehn Jahre später versetzte ihn Franziskus in die Hauptstadt.

12. Paskalis Bruno SYUKUR, O.F.M., Bischof von Bogor (Indonesien). Geboren 1962 auf der Insel Flores, die eine christliche Bevölkerungsmehrheit hat. Der Franziskaner hat viel seelsorgerliche Erfahrung gesammelt und für seinen Orden zeitweise auch in Rom gearbeitet.

13. Dominique Joseph MATHIEU, O.F.M. Conv., Erzbischof von Teheran-Isfahan (Iran). Geboren 1963 in Arlon (Belgien). Für seinen Orden - auch er stammt, wie viele der neuen Kardinäle, aus der Ordensfamilie des hl. Franz von Assisi - ging er 2013 in den Libanon; seit 2021 ist er Erzbischof im Iran.

14. Roberto REPOLE, Erzbischof von Turin (Italia). Geboren 1967. Er ist schon mit elf Jahren ins Vor-Seminar eingetreten, hat u.a. an der römischen Gregoriana-Universität studiert und in Turin katholische Dogmatik gelehrt. 2022 machte ihn Papst Franziskus zum Erzbischof der Stadt.

15. Baldassare REINA, Weihbischof von Rom, ab heute Generalvikar für die Diözese Rom. Geboren 1970. Der gebürtige Sizilianer wurde 2022 Weihbischof in der Hauptstadt; zuvor wirkte er im Erzbistum Agrigent.

16. Francis LEO, Erzbischof von Toronto (Kanada). Geboren 1971 in Montréal. Er hat u.a. in Dayton (USA) studiert und stand einige Jahre im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls.

Von 2015 bis 2021 war er Generalsekretär der kanadischen Bischofskonferenz.

17. Rolandas MAKRICKAS, Erzpriester-Koadiutor der Päpstlichen Basilika Santa Maria Maggiore. Geboren 1972. Der Litauer studierte Kirchengeschichte und stand lange im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls.

18. Mykola BYCHOK, C.Ss.R., Bischof der Eparchie Saints Peter and Paul of Melbourne der Ukrainer. Geboren 1980: Damit ist der Ukrainer der Jüngste der neuen Kardinäle, sowie des Kardinalskollegiums überhaupt. Der Redemptorist studierte u.a. in Polen und wirkte als Seelsorger im russischen Prokopyevsk sowie in den USA. 2020 wurde er Bischof im australischen Melbourne.

19. Timothy Peter Joseph RADCLIFFE, OP, Theologe. Geboren 1945 in London (Großbritannien). Der Dominikaner hat in Oxford und Paris studiert. Von 1992 bis 2001 stand er an der Spitze seines Ordens. Er ist ein gesuchter Exerzitienmeister, der auch die geistlichen Einkehrtage zu Beginn der Vollversammlungen der Weltsynode 2023 und 2024 geleitet hat.

20. Fabio BAGGIO, C.S., Untersekretär des Dikasteriums für ganzheitliche Entwicklung. Geboren 1965. Der Italiener hat in Chile und Argentinien gearbeitet; 2016 holte ihn Papst Franziskus, der ihn von Buenos Aires her kannte, an den Vatikan.

21. George Jacob KOOVAKAD, Päpstlicher Reisemarschall. Geboren 1973. Der Inder ist 2006 in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls eingetreten; nach zahlreichen Stationen im Ausland, darunter im Iran, arbeitete er ab 2020 im vatikanischen Staatssekretariat. 2021 betraute ihn Franziskus mit der Organisation seiner Auslandsreisen.

Neu ernannter Kardinal Nemet war Kaplan in Niederösterreich

Belgrader Erzbischof Nemet gehörte um die Jahrtausendwende der Österreichischen Provinz der Steyler Missionare an, lehrte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule von St. Gabriel und war auch in der Pfarrseelsorge engagiert - Serbischer Patriarch gratuliert

Wien/Belgrad/Rom (KAP) Unter den 21 neuen Kardinälen, die der Papst am 6. Oktober angekündigt hat, ist auch einer mit engen Beziehungen nach Österreich: Der Belgrader Erzbischof Ladislav Nemet (68) gehörte um die Jahrtausendwende der Österreichischen Provinz der Steyler Missionare an, lehrte an der Philosophisch-Theologi-

schen Hochschule von St. Gabriel bei Wien und war als Pfarrseelsorger engagiert. Später wirkte der international gut vernetzte Ordensmann u.a. als Generalsekretär der Bischofskonferenz in Ungarn und war danach Bischof im serbischen Zrenjanin. 2022 berief ihn der Papst nach Belgrad. Seit 2021 ist er auch Vizepräsident des Rates

der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und bemüht sich, Brücken zwischen Ost und West zu bauen. Auch unterstützt er maßgeblich den synodalen Prozess der Kirche.

Erst vor wenigen Wochen gehörte Nemet etwa zu den federführenden Organisatoren eines in Linz abgehaltenen Workshops der europäischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Weltsynode. "Synodalität ist kein Moment, sondern ein Prozess", betonte er dabei in einem Kathpress-Interview. Die Entfaltung von Neuem brauche stets Zeit und Geduld - dies gelte auch in der Kirche. Der bisherige synodale Prozess habe neues Vertrauen unter den Kirchenvertretern in Europa geschaffen und gezeigt, "dass eine neue Kultur des miteinander Redens möglich ist", zeigte sich Nemet überzeugt.

Der künftige Kardinal besucht regelmäßig Österreich. Im vergangenen Jahr feierte er in Eisenstadt das Martinsfest zum Jubiläum des burgenländischen Landespatrons. In seiner Predigt übte Nemet damals auch Kritik an der zunehmenden gegenseitigen Abschottung der EU-Staaten voneinander und der EU insgesamt.

Ein Jahrzehnt in Österreich

Ladislav (Laszlo) Nemet wurde am 7. September 1956 in Odzaci (Serbien) geboren und wuchs in Subotica auf. 1976 trat er in die Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare, die "Gesellschaft des Göttlichen Wortes" (SVD), ein. Er studierte Philosophie und Theologie in Polen. 1983 wurde der Ordensmann zum Priester geweiht. Nach Abschluss eines Doktoratsstudiums an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom arbeitete Nemet ab 1987 als Missionar auf den Philippinen.

Von 1994 an lebte Nemet in Österreich, wo er bis 2004 Mitglied der Österreichischen Steyler-Provinz war. Er lehrte als Professor für Dogmatik an der damaligen Philosophisch-Theologischen Hochschule von St. Gabriel und war Präfekt der Theologiestudenten. Auch an der Theologischen Fakultät der Jesuiten in Zagreb unterrichtete er.

In der Südstadt (Pfarre Maria Enzersdorf) in Mödling bei Wien unterstützte Nemet die Pfarrseelsorge und war von 1997 bis 2003 Assistenzkaplan. Zwischen 2000 und 2004 arbeitete er zudem bei der Vatikan-Vertretung für die in Wien ansässigen internationalen Organisationen mit.

Über Ungarn zurück nach Serbien

Ab 2004 leitete Nemet die ungarische Steyler-Provinz, lehrte an der "Sapientia"-Hochschule für

Ordensleute in Budapest und wurde 2006 zum Generalsekretär der ungarischen Bischofskonferenz gewählt.

2008 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. (2005-2013) zum Bischof von Zrenjanin in Serbien. Die Bischofsweihe empfing Nemet vom ungarischen Primas Kardinal Peter Erdö. Der Steyler-Bischof diente auch als Generalsekretär und Vorsitzender (ab 2016) der internationalen "Bischofskonferenz der Heiligen Cyrill und Method", die die katholischen Diözesen in Serbien, Kosovo, Montenegro und Nordmazedonien umfasst.

Die im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) versammelten Bischöfe wählten Nemet 2021 als Vizepräsident in ihren dreiköpfigen Vorstand. Ende 2022 löste Nemet Stanislav Hocevar nach dessen altersbedingtem Rücktritt im Amt des Erzbischofs von Belgrad ab.

Serbischer Patriarch gratuliert

In Serbien sorgt die für 8. Dezember angekündigte Kardinalserhebung unterdessen für großes Aufsehen. Unter anderem gratulierten Staatspräsident Aleksandar Vucic und der serbisch-orthodoxe Patriarch Porfirije dem Belgrader Erzbischof, der aktuell an der Synodenversammlung in Rom teilnimmt.

Patriarch Porfirije verband seine Glückwünsche an den neu ernannten Kardinal mit dem Dank an Papst Franziskus für diese Wahl, mit der nicht nur Nemets bisherige Verdienste in der katholischen Kirche gewürdigt werden. Vielmehr zeige der Papst damit auch die Bedeutung, die er Serbien beimisst, so Porfirije in seinem Glückwunschschreiben. Der serbisch-orthodoxe Patriarch hält sich derzeit gerade zu einem Pastoralbesuch in Kanada auf.

Provinzial: "Ausgezeichneter Netzwerker"

Große Freude über die vom Papst angekündigte Aufnahme von Ladislav Nemet ins Kardinalskollegium herrscht auch bei den Steyler Missionaren der Mitteleuropäischen Provinz mit Sitz in Maria Enzersdorf. Provinzial Christian Stranz würdigte in einer Pressemitteilung am Montag die "gewinnende Art" des Belgrader Erzbischofs, der auch ein "ausgezeichneter Netzwerker" sei. Stranz wies auch auf die außerordentliche Sprachbegabung Nemets hin, der neben seiner Muttersprache Ungarisch auch Polnisch, Deutsch, Englisch und Italienisch beherrscht.

Mit Tokios Erzbischof Tarcisio Kikutchi (65) - er ist auch Präsident des Caritas-Weltver-

bands "Caritas Internationalis" - ist ein zweiter Steyler Missionar unter den 21 Männer, die der Papst am 8. Dezember zu Kardinälen kreieren wird. Kikutchi und Nemet hätten beide pastorale

Erfahrungen in verschiedenen Erdteilen gesammelt und seien somit "bestens darauf vorbereitet, Papst Franziskus in der Leitung der Weltkirche zu unterstützen", erklärte Provinzial Stranz.

Caritas-Weltverbandspräsident wird Kardinal: Landau erfreut

Steyler Missionar Tarcisio Isao Kikutchi ist Erzbischof von Tokyo und Vorsitzender der Japanischen Bischofskonferenz

Wien (KAP) Erzbischof Tarcisio Isao Kikutchi (65), Erzbischof von Tokyo und Präsident des Caritas Weltverbands "Caritas Internationalis", ist einer der von Papst Franziskus zum Kardinal ernannten Persönlichkeiten. Caritas-Europa-Präsident Michael Landau hat darüber am Sonntag "große Freude" geäußert. Zugleich sei die Ernennung "eine ehrende Anerkennung für die wichtige soziale und kirchliche Arbeit, die die Caritas in mehr als 160 Ländern weltweit leistet", erklärte Landau am Sonntag gegenüber Kathpress.

Erzbischof Kikutchi steht seit 2023 an der Spitze von Caritas Internationalis. Davor hatte Papst Franziskus nach Beschwerden über eine schlechte Unternehmenskultur überraschend die gesamte Führungsspitze des Verbands unter Führung des philippinischen Kardinals Luis Tagle entlassen. Der gebürtige Japaner Kikutchi ist

Ordensmitglied der Steyler Missionare, er legte im März 1985 die Profess ab und wurde ein Jahr später zum Priester geweiht. Papst Johannes Paul II. ernannte ihn am 29. April 2004 zum Bischof von Niigata; die Bischofsweihe nahm der damalige Erzbischof von Tokio, Peter Takeo Okada, am 20. September desselben Jahres vor.

Am 25. Oktober 2017 ernannte Papst Franziskus Kikutchi zum Erzbischof von Tokio, die Amtseinführung erfolgte am 16. Dezember. Seit März 2022 ist der neue Kardinal zudem Vorsitzender der Japanischen Bischofskonferenz.

Papst Franziskus hatte beim Mittagsgebet am Sonntag ein Konsistorium für den 8. Dezember in Rom angekündigt, bei dem er insgesamt 21 neue Kardinäle kreieren will. In diesem Rahmen erfolgt die feierliche Aufnahme in das Kardinalskollegium.

Papst geißelt Vertuschung von Missbrauch in der Kirche

Das Thema Missbrauch dominierte die Ansprachen des Papstes in Belgien. Auch bei der Abschlussmesse sprach der Papst über das Übel und forderte die Bestrafung der Schuldigen - und sprach eine spanische Ordensfrau selig

Brüssel (KAP) Auch am letzten Tag seiner Reise nach Luxemburg und Belgien hat Papst Franziskus den sexuellen Missbrauch in der Kirche scharf verurteilt. Er rief die Bischöfe auf, Missbrauchsfälle nicht zu verschweigen, sondern sie öffentlich zu machen und die Täter zu bestrafen. Der Papst äußerte sich in einer Predigt beim Gottesdienst im König-Baudouin-Stadion von Brüssel vor rund 40.000 Menschen, die nach diesen Ausführungen lange applaudierten.

Der Papst hob lobend hervor, dass einige der Missbrauchsbedroffenen das Böse, das sie erlitten haben, öffentlich gemacht haben. "Das Böse muss öffentlich bekannt werden, der Täter muss verurteilt werden, ganz gleich, ob es jemand ohne Weihe, oder ein Priester oder ein Bischof ist. Der Täter soll verurteilt werden!" Auch an weiteren

Stellen seiner Predigt fügte der Papst Ausführungen über den Missbrauch hinzu. So sagte er: "Weit weg von uns sei jene Hand, die zuschlägt, um einen sexuellen Missbrauch, einen Machtmissbrauch oder einen Gewissensmissbrauch gegen Schwächere zu verüben! Wie viele Fälle von Missbrauch haben wir in unserer Geschichte und in unserer Gesellschaft!"

Zuvor hatte der Papst die katholische Kirche dazu aufgefordert, ihren Auftrag mit Offenheit und Bescheidenheit zu erfüllen. Wörtlich sagte er: "Wenn wir also mit offener und aufmerksamer Liebe am freien Wirken des Geistes mitwirken wollen, ohne mit unserer Anmaßung und Starrheit Ärgernis zu erregen, ohne ein Hindernis für irgendjemanden zu sein, müssen wir unseren Auftrag mit Demut, Dankbarkeit und

Freude erfüllen. Wir dürfen also keinen Groll hegen, sondern müssen uns freuen, dass auch andere das tun können, was wir tun".

Im politischen Teil seiner Predigt wandte sich der Papst gegen Egoismus und eine rein liberale Marktwirtschaft. Er sagte: "Der Egoismus ist, wie alles, was die Liebe verhindert, ein Ärgernis, weil er die Kleinen erdrückt, die Würde der Menschen erniedrigt und den Schrei der Armen erstickt. (...) Wenn man dem Leben der Einzelnen und der Gemeinschaften allein die Prinzipien des Eigennutzes und allein die Gesetzmäßigkeiten des Marktes zugrunde legt, entsteht eine Welt, in der es keinen Platz mehr gibt für die, die in Schwierigkeiten sind, keine Barmherzigkeit für die, die Fehler machen, kein Mitgefühl für die, die leiden und nicht zurechtkommen."

Ausdrücklich ging der Papst dabei auch auf die Lage der Migranten ein, die als sogenannte "Sans Papiers" ohne gültige Papiere in Ländern wie Frankreich oder Belgien leben. Der Papst erklärte: "Sie sind Menschen, Schwestern und Brüder, die wie alle anderen von einer besseren Zukunft für sich und ihre Angehörigen träumen und stattdessen oft ungehört bleiben und zu Opfern von Ausbeutung werden."

Zu Beginn der Messfeier hatte der Papst die aus Spanien stammende Ordensfrau Anna von Jesus (1545 - 1621) selig gesprochen. Sie sei wegen ihres Lebens in Gebet, Arbeit und Nächstenliebe auch heute noch ein Vorbild für die Kirche.

Papst leitet Bußakt der Kirche für Verfehlungen

Auch Wiener Kardinal Schönborn sprach bei Feier im Petersdom am Vorabend der Eröffnung der vierwöchigen Weltsynode eine der sieben Vergebungsbitten

Vatikanstadt (KAP) In einem Bußakt im Petersdom, an dem auch der Wiener Kardinal Christoph Schönborn mitwirkte, haben Spitzenvertreter der katholischen Kirche unter Führung von Papst Franziskus Schuld der Kirche bekannt. Erstmals baten sie dabei auch öffentlich Gott und die Menschheit um Vergebung wegen des Versagens der katholischen Kirche im Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs durch Geistliche. Die gottesdienstliche Feier fand am Abend des 1. Oktobers in der vatikanischen Basilika statt, am Vorabend der Eröffnung einer vierwöchigen Weltsynode zur Erneuerung der katholischen Kirche.

Ähnlich wie beim historischen Bekenntnis der Sünden der Kirche im Lauf ihrer langen Geschichte, das im Jahr 2000 stattfand, verlasen auch diesmal mehrere Kardinäle nacheinander einzelne Schuldeingeständnisse. Jeder der sieben Beiträge enthielt den Satz: "Ich bitte um Vergebung und schäme mich".

Neben dem Versagen beim Umgang mit sexuellem oder geistlichem Missbrauch bekannten die Kardinäle namens der Kirche Schuld unter anderem bei der Mitwirkung von Christen an Umweltzerstörung, Kolonialismus und Sklaverei. Das Versagen von Männern in der Kirche beim Einsatz für die Würde der Frauen wurde genannt, ebenso die Unterdrückung und Ausbeutung von Ordensfrauen. Kardinal Schönborn

sprach in seinem Text die "Hindernisse für den Aufbau einer wahrhaft synodalen, gemeinsamen Kirche" an.

"Ich bitte um Vergebung und schäme mich dafür, dass wir Autorität in Macht umgewandelt und Pluralität erstickt haben, dass wir nicht auf die Menschen gehört haben, dass wir es vielen Brüdern und Schwestern schwergemacht haben, an der Sendung der Kirche teilzuhaben", hieß es in der von Schönborn vorgetragenen Vergebungsbitten. Man habe vergessen, "dass wir alle in der Geschichte berufen sind, durch den Glauben an Christus lebendige Steine des einen Tempels des Heiligen Geistes zu werden".

Bericht über Kindesmissbrauch

Jedes der sieben Schuldbekennnisse wurde von einer gesungenen Anrufung der Barmherzigkeit Gottes begleitet. Zuvor hatte unter anderem der in Deutschland lebende Sänger Laurence Gien, der als Minderjähriger in seiner damaligen Heimat Südafrika von einem Kleriker missbraucht worden war, von den schweren seelischen Schäden berichtet, die durch die Taten und ihre Vertuschung bei den Opfern entstehen. In weiteren Zeugnissen berichtete eine Italienerin vom Leiden von Bootsflüchtlingen und Migranten, eine syrische Ordensfrau erzählte von den Schrecken des Kriegs in ihrer Heimat.

Das Schuldbekenntnis in Bezug auf Missbrauch durch Geistliche trug der US-amerikanische Kardinal Sean O'Malley vor, der über viele Jahre die Päpstliche Kinderschutzkommission geleitet hatte. Der indische Kardinal Oswald Gracias bat um Vergebung dafür, dass Katholiken in der Vergangenheit oft das Leben missachtet und sich nicht um Frieden bemüht haben. Kurienkardinal Michael Czerny sprach Verfehlungen gegen die Schöpfung und Scham für Kolonialismus aus. Die Vergebungsbitte des irisch-amerikanischen Kurienkardinals Kevin Farrell zielte unter anderem auf die Missachtung der Würde von Frauen.

Glaubenspräfekt Kardinal Víctor Fernandez bat unter anderem um Vergebung für Verfehlungen gegen die "Einheit des christlichen Glaubens und die echte Geschwisterlichkeit der ganzen Menschheit". Kardinal Cristobal Lopez, Erzbischof der marokkanischen Hauptstadt Rabat, verlas eine Vergebungsbitte für Verfehlungen und Unterlassungen den Armen gegenüber. Kardinal Schönborn kam als letzter der sieben Kardinäle und als Mitglied des Rats des Synodensekretariats zu Wort.

"Wunden heilen, die noch immer bluten"

Papst Franziskus betonte in seiner Ansprache zum Abschluss: "Wir können nicht mehr den

Namen Gottes anrufen, ohne zuvor die Brüder und Schwestern und die Erde und alle Kreaturen um Verzeihung zu bitten." Weiter sagte er: "Wir müssen uns fragen, welche Verantwortung wir haben, wenn es uns nicht gelingt, dem Bösen mit dem Guten Einhalt zu bieten."

Am Vorabend der Weltsynode sei das Schuldbekenntnis "eine Gelegenheit, das Vertrauen in der Kirche und das Vertrauen in die Kirche wiederherzustellen, das durch unsere Fehler und Sünden zerbrochen wurde, und die Wunden zu heilen, die noch immer bluten, und die Fesseln des Unrechts zu lösen."

Die Feier fand in ruhiger, konzentrierter Atmosphäre im nicht ganz voll besetzten Petersdom statt. Papst Franziskus, der eine lila Stola trug, wie sie Priester beim Hören der Beichte umlegen, folgte den Zeugnissen mit ernster Miene und häufig gesenktem Blick. Nach den Ausführungen der Frauen und Männer gab es Beifall von den Anwesenden im hinteren Bereich des Petersdoms, auch einige der anwesenden Bischöfe und Kardinäle applaudierten.

Der Bußakt bildete auch den Abschluss der beiden Einkehrtage für die Synodenmitglieder, die an der am Mittwoch beginnenden Welt-Bischofssynode über Synodalität im Vatikan teilnehmen.

Dominkaner Radcliffe stimmt Weltsynode auf kulturelle Gräben ein

Prediger spricht am zweiten Besinnungstag für die Delegierten vom post-westlichen Zeitalter und Spannungen in der Kirche

Vatikanstadt (KAP) Der englische Dominikanerpater Timothy Radcliffe hat den Teilnehmern der Weltsynode im Vatikan Mut gemacht. Am 1. Oktober, dem zweiten Besinnungstag vor Beginn der Beratungen, sagte er: "Wir müssen es wagen, darauf zu vertrauen, dass die göttliche Vorsehung diese Synode reichlich segnen wird. (...). Wir sind nicht hier, um eine karge Mahlzeit einzunehmen, sondern um die haute cuisine des Reiches Gottes zu genießen", so der Ordensmann.

Als größte Herausforderung bezeichnete er die Einbeziehung aller Kulturen. Dies sei noch bedeutsamer als die Überwindung des "giftigen Gegensatzes zwischen Traditionalisten und Progressiven" und einer Polarisierung, die dem Katholizismus fremd sei.

In Anspielung an eine Erzählung in der Bibel fragte Radcliffe: "Wie können wir das Netz mit seinen Fischen aus allen Kulturen der Welt

einholen? Wie kann das Netz nicht zerrissen werden?" Weiter führte der langjährige Generalmeister des weltweiten Dominikanerordens aus: "Wir leben in einer multipolaren Welt, in der viele Menschen aus dem Globalen Süden den Westen als dekadent und dem Untergang geweiht ansehen. Wir leben in einer post-westlichen Welt."

Radcliffe ging auch auf den Streit in der Kirche um die Segnung Homosexueller ein. Als der Vatikan diese im vergangenen Jahr mit dem Dokument "Fiducia supplicans" genehmigte, hätten sich viele Mitglieder der Synode verraten gefühlt.

Doch die Kirche könne nur dann zu einer Vertrauensgemeinschaft werden, wenn alle "das Risiko eingehen, einander zu vertrauen, auch wenn wir verletzt worden sind", betonte der Geistliche und fuhr fort: "Wir vertrauen darauf, dass diese Synode mit der Gnade Gottes Früchte

tragen wird, auch wenn wir nicht vorhersehen können, welche das sein werden, und es vielleicht nicht das ist, was wir uns wünschen."

Ausführlich sprach Radcliffe über die Pflicht der Kleriker, Rechenschaft gegenüber der Basis abzulegen. Er erklärte: "Ein Versagen der Transparenz und der Rechenschaftspflicht korrumpiert den Kern der priesterlichen Identität.

Die Transparenz von Petrus, dem Sünder, ist die Grundlage seiner Autorität. Es kann keine Vertuschung geben. Von uns wird nicht erwartet, dass wir alle unsere Sünden offen bekennen, aber zumindest dürfen wir keine Heuchler sein. Das Volk Gottes ist schnell bereit, alles zu vergeben, außer Heuchelei."

Ordensfrau Kaschner erwartet auch heikle Themen auf Weltsynode

Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz rechnet mit positivem Klima auf der Synode und Teilnehmern, die einander zuzuhören und sich nicht "in Schubladen stecken" lassen

Köln (KAP) Auf der am 2. Oktober begonnenen Synodenversammlung im Rahmen der Weltsynode der katholischen Kirche zur Synodalität kommen laut der Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz auch schwierige Themen zur Sprache. "Dieser Eindruck, dass da jetzt heikle Themen einfach rausgenommen worden sind, um bloß keine Konflikte entstehen zu lassen, stimmt so nicht", sagte die Ordensfrau Anna Miriam Kaschner im Interview mit dem Kölner Internetportal "domradio.de".

Von Mittwoch bis zum 27. Oktober wird in Rom zum zweiten Mal eine weltweite Synode tagen und über eine grundlegende Reform der katholischen Kirche beraten. An der finalen Runde nehmen 368 Synodale teil, 272 sind Bischöfe und Kardinäle, etwa ein Siebtel der Teilnehmer sind Frauen. Das Thema lautet "Für eine synodale Kirche - Gemeinschaft, Teilhabe und Mission". Im Vorfeld waren Reizthemen wie Zölibat oder die Stellung der Frauen in der Kirche an Expertengruppen außerhalb der Synode verwiesen worden. "Ich denke, dass die Arbeitsgruppen in der Synode einen Rechenschaftsbericht über ihre

Arbeit geben werden", so Kaschner, die an der Synode teilnimmt. Daneben gehe sie von weiteren Kontroversen aus, etwa bei den Fragen nach der lehrmäßigen Autorität der Bischofskonferenzen oder nach Rechenschaft und Transparenz mit Blick auf Missbrauch. "Von daher ist die gesamte Bandbreite der Themen mit Frauenthema, Priesterthema und bischöflichem Amtsverständnis weiterhin Teil der Synode."

Trotz Diskussionsbedarf rechnet Kaschner aber mit einem positiven Klima auf der Synode. In der Vergangenheit sei es konservativen und liberalen Teilnehmern bereits gelungen, einander zuzuhören und sich nicht "in Schubladen zu stecken".

Die aus Deutschland stammende Ordensfrau ist seit 2009 Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz, deren Gebiet Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden umfasst. Die Nordische Bischofskonferenz war die erste Bischofskonferenz weltweit, die dieses Amt für Frauen öffnete, als sie 1995 die Sacre-Coeur-Schwester Angela Corsten zur Generalsekretärin wählte.

Theologe Batlogg zu Weltsynode: "Nägel mit Köpfen machen"

Jesuit in ORF-Sendung "Orientierung" zuversichtlich, dass die Versammlung ab 2. Oktober ein weiterer Schritt hin zur "Etablierung einer synodalen Kultur" in der Kirche ist - Mehr Transparenz und bischöfliche Rechenschaftspflicht notwendig: "Zeit bischöflicher Top-Down-Entscheidungen ist vorbei"

Wien (KAP) Einen zuversichtlichen Blick hat der Jesuit und Theologe P. Andreas Batlogg noch vorab auf die am 2. Oktober gestartete zweite und abschließende Vollversammlung der laufenden Weltsynode in Rom geworfen. Im Blick auf die auch im Arbeitspapier ("Instrumentum laboris")

festgehaltenen Punkte einer erhöhten Transparenz, einer stärker partizipativen Kirche und einer Rechenschaftspflicht bei bischöflichen Entscheidungen könnten "Nägel mit Köpfen" gemacht werden, sagte Batlogg in der ORF-Sendung "Orientierung" (29. September). Die Auslagerung

besonders sensibler Themen in Expertengruppen sei ein "strategischer" Zug gewesen, um weitere Polarisierungen zu verhindern und die Synode nicht in eine Sackgasse zu führen.

Zugleich mahnte Batlogg zu Geduld: Die Synode sei kein Parlament, sondern ein Beratungsorgan - und die Weichenstellungen, die am Ende bei Papst Franziskus liegen, seien zwar wichtig, aber doch erste Schritte auf dem Weg zur "Etablierung einer synodalen Kultur in der Kirche" und eines "partizipativen Leitungsstils". Gleichwohl könne er es verstehen, wenn gerade unter Bischöfen angesichts der Forderung nach einer transparenteren Form der Ausübung des bischöflichen Leitungsamtes manche "eine Gänsehaut bekommen", da sie merken: "Die Zeit bischöflicher Top-Down-Entscheidungen ist vorbei."

Wichtig für den Erfolg dieses zentralen päpstlichen Projekts sei jedoch, dass klar werde, dass diese ganzen Schritte "keine Simulation, kein Bluff" seien - und dass sie sich früher oder später "auch in der kanonischen Struktur und

Organisationsstruktur der Kirche niederschlagen" müssen, so Batlogg.

Vom 2. bis 27. Oktober tagt im Vatikan die zweite und abschließende Vollversammlung der laufenden Weltsynode. Im Juli hatte Papst Franziskus das dazugehörige Arbeitspapier, das sogenannte "Instrumentum laboris", veröffentlicht. Es trägt den Titel "Wie wir eine missionarisch-synodale Kirche sein können".

An Synodenversammlung nehmen 368 Männer und Frauen aus allen Kontinenten als stimmberechtigte Mitglieder teil. 96 von ihnen, als rund ein Viertel, sind keine Bischöfe, sondern Priester, Diakone, Ordensleute oder Laienchristinnen und Laienchristen. Aus Österreich sind Kardinal Christoph Schönborn und der Bischofskonferenz-Vorsitzende Erzbischof Franz Lackner Mitglieder. Klara-Antonia Csiszar, Pastoraltheologin und Dekanin der theologischen Fakultät der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz, gehört bei der Versammlung dem Kreis der rund 70 nicht-stimmberechtigten Expertinnen und Experten an.

Benediktiner-Abtprimas betont Gastfreundschaft als Form von Mission

Neuer Ordens-Podcast mit Abtprimas Schröder über missionarisches Leben im Tiroler Felsenkloster St. Georgenberg

Wien (KAP) Seit 2021 bis zu seiner Wahl zum Abtprimas der weltweiten Benediktiner-Konföderation am 14. September hat Jeremias Schröder als Abt das Kloster St. Georgenberg in Tirol geleitet. Im Podcast "Orden On Air" hat er kurz vor seiner Wahl zum obersten Benediktiner über das Leben im Felsenkloster Auskunft gegeben. "Wir Mönche auf dem Georgenberg leben Mission in Form der Gastfreundschaft. Das ist eine wesentliche Dimension, wie Mission heute funktionieren kann", so Schröder. Er wird das kleine Kloster auch noch bis Jänner 2025 als Abt-Administrator zusätzlich zu seinen weltweiten Aufgaben leiten, auch wenn er seinen Hauptsitz nun in Rom hat.

St. Georgenberg liegt im Tiroler Unterland, hoch oben auf einem Felsen. Die Klostergemeinschaft zählt inklusive Schröder sechs Missionsbenediktiner sowie den Berner Sennenhund Plotin. Die Mönche haben vor einigen Jahren das große barocke Kloster Fiecht im Tal verkauft und das Kloster St. Georgenberg, das bereits seit 1.000 Jahren ein beliebter Wallfahrtsort ist, renoviert und für Gäste geöffnet.

"Die große Anlage in Fiecht ist für die Mitbrüder eine große Last geworden. Das Stift hat an Strahlkraft verloren", erzählte Abt Schröder: "Hier auf dem Georgenberg hat vor über 1.000 Jahren das Leben der Klostergemeinschaft begonnen. Das Kloster ist seit über 1.000 Jahren ein Wallfahrts- und Pilgerort und hat als historischer Ort eine große Anziehungskraft."

Die Entscheidung sei nicht leicht gewesen, "aber die Perspektive, dass wir hier heroben das Klosterleben gut führen können, das war sehr motivierend. Wir sind eine kleine, aber vitale Gemeinschaft, die hier ihre Heimat und ihren Wirkungsort hat." Die Zahl von sechs Mönchen sei "genau die richtige Größe, um hier auf dem Georgenberg als benediktinische Gemeinschaft leben zu können".

Rund 500 Gäste pro Jahr nehmen die Gastfreundschaft der Benediktiner in Anspruch; sieben Gästezimmer stehen dafür zur Verfügung. Sie bleiben meist mehrere Tage, die Beweggründe sind ganz unterschiedlich: "Natur, Stille und ein religiös geprägter Ort." Dazu kommen

unzählige Tagesgäste, denn "die Liebe der Tiroler zu diesem Ort ist sehr stark". Schätzungsweise 100.000 Tagesgäste kommen pro Jahr auf den Georgenberg, der für Besucher nur zu Fuß erreichbar ist.

Die Übernachtungsgäste würden in den Alltag der Mönche eingebunden. Sie können am Chorgebet teilnehmen und essen gemeinsam mit den Mönchen - im Schweigen, dafür mit einer

Tischlesung. Schröder: "Die Gäste sind für uns eine schöne Bereicherung. Sie beleben unseren Alltag." Die Ordensmänner würden auch geistliche Begleitung anbieten.

Der Podcast "Orden on air" der Ordensgemeinschaften Österreich ist auf allen größeren Audioplattformen zu finden. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Lateinamerikas Kirche entsendet "Synodenväter und Synodenmütter"

Online-Veranstaltung kurz vor Beginn der Weltsynoden-Versammlung über Synodalität in Rom - Gebete um mehr Teilhabe von Frauen, Jugendlichen und Armutsbetroffenen - Sr. Weiler: Synodalität keine Mode, sondern Bekehrung, die konkret werden muss

Bogota (KAP) Kurz vor Beginn der zweiten Session der Weltbischofssynode über Synodalität in Rom hat in Lateinamerika ein "Gebet mit Entsendung der Synodenväter und Synodenmütter" aus der Region stattgefunden. An der vom Lateinamerikanischen Bischofsrat (Celam) gemeinsam mit der Konföderation der Ordensleute (Clar) und dem kontinentalen Caritas-Dachverband veranstalteten Online-Veranstaltung nahmen Delegierte aus ganz Lateinamerika und der Karibik teil. Von 2. bis 27. Oktober beraten im Vatikan rund 370 Männer und Frauen, darunter etwa 270 Bischöfe und Kardinäle, über neue Wege der Beratung und Beschlussfassung in der katholischen Kirche.

Obwohl die Veranstaltung zur Entsendung der Lateinamerika-Vertreter am vergangenen Freitag geistlichen Charakters war, wurden für die Region wichtige Schwerpunkte durchaus deutlich. Synodenteilnehmerinnen und -teilnehmer formulierten in einem vorab erstellten Video Hoffnungen und Wünsche, "dass der Schrei der Armen gehört werde" und heutige Realitäten Eingang in das Synodengeschehen finden sollen. Der Weg zu einer "engagierteren, mitverantwortlicheren, synodaleren und missionarischeren Kirche, die auf Offenheit, Begleitung und Zuhören setzt" möge geebnet werden. Zudem gelte es, mit Meinungsverschiedenheiten in einem "Geist der Versöhnung und Demut" umzugehen.

Auch Priester, Ordensleute und Ehepaare kamen bei der Online-Veranstaltung zu Wort und gaben den Teilnehmern der Versammlung Wünsche mit auf dem Weg nach Rom. Auf mehr "Bewusstsein, Volk Gottes zu sein", sowie "Teilhabe und Mitverantwortung, insbesondere von Frauen, jungen Menschen und den in Armut und

Marginalisierung Lebenden" hoffte dabei das brasilianische Ehepaar Ernesto und Ilizete Sienna, beide Laienmitglieder des Maristen-Ordens.

Die Venezolanerin Genesis Martinez als Zuständige für Jugendpastoral in der Karibikregion betete für "klare Unterscheidung und mutiges Handeln" im Sinne der Jugend, Gilvan Santos Campos als Vertreter der Straßenpastoral für den Blick der Synode "auf diejenigen, die auf der Straße, unter den Brücken, auf den Straßen und Plätzen leben" und "unter allen Arten von körperlicher und moralischer Gewalt, Vorurteilen und Ausgrenzung" litten. Auch die Realität von Menschen afrikanischer Abstammung wurde von der mexikanischen Ordensfrau Sr. Ruperta Palacios in Erinnerung gerufen, sowie jene der Indigenen vom Kolumbianer Luis Ariel Fiscue.

Sr. Weiler: Synodalität Prozess der Bekehrung

Über den speziellen Beitrag Lateinamerikas zur Synode hatten bereits vor einem Monat zwei Synodenteilnehmer, die in Peru tätige und auch als Beraterin für das Generalsekretariat der Synode fungierende Ordensfrau Sr. Birgit Weiler und der Theologe Agenor Brighenti bei einem Vorbereitungstreffen der Amazonas-Kirchenkonferenz Ceama und des Panamazonischen Kirchennetzwerks Repam referiert. Die Synode werde kein spezifisches Ereignis sein, sondern vielmehr ein "Dauerzustand des gesamten kirchlichen Wesens", so der aus Brasilien stammende P. Brighenti bei dem Treffen in Manaus. Anvisiert werde eine "größere Mitverantwortung aller Getauften", nach dem Grundsatz: "Was jeden angeht, muss von allen erkannt und entschieden werden."

Die aus Deutschland stammende Sr. Weiler nannte Synodalität als "keine Modeer-

scheinung, sondern echten Prozess der Bekehrung", der in die Wirklichkeit umgesetzt und mit konkreten Taten bezeugt werden müsse. Die Pluralität und der große Reichtum der verschie-

denen Formen, den Glauben zu leben, solle stärker als bisher Wertschätzung finden, damit "katholisch" tatsächlich zum Synonym für "Einheit inmitten der Vielfalt" werde.

Erstmals vier Ordensfrauen am Himmel

Kleinplaneten nach italienischen Ordensfrauen benannt, die sich an der wissenschaftlichen Katalogisierung von Himmelskörpern beteiligten

Paris/Rom (KAP) Erstmals tragen vier Himmelskörper offiziell die Namen von katholischen Ordensfrauen. Wie die zuständige Fachabteilung der Internationalen Astronomen-Vereinigung IAU in der Septemberausgabe ihrer regelmäßigen Mitteilungen bekanntgab, wurden jüngst die Himmelsobjekte mit den Ordnungsnummern 709193 und 714305 nach italienischen Ordensschwestern benannt.

Der erste der beiden Kleinplaneten erhielt den Namen Concettafinardi. Namens-Patin ist die 1975 verstorbene Schwester Concetta Lucia Finardi. Bis 1921 war sie zusammen mit drei anderen Ordensfrauen an einer damals noch ohne Computer erstellten Auflistung von mehreren hunderttausend Himmelskörpern beteiligt. Der zweite Himmelskörper, entdeckt am 27. September 2011, erhielt den Namen Panceri - in Anlehnung an die 1982 verstorbene Ordensfrau Luigia Carmelita Jacinta Panceri. Auch sie war vor mehr

als 100 Jahren an der mühsamen Sterne-Katalogisierung beteiligt.

Mit den beiden Benennungen sind nun alle vier Ordensfrauen am Himmel verewigt, die zwischen 1910 und 1921 an der Auflistung von Himmelskörpern beteiligt waren. Bereits im Juni 2024 waren zwei derartige Benennungen bekanntgegeben worden: Sie betrafen den Kleinplaneten 627981, der nun den Nachnamen von Schwester Emilia Anna Ponzoni (1883-1950) trägt, und den Himmelskörper 634659, benannt nach Schwester Regina Maria Colombo (1885-1953).

Die nach den vier Ordensfrauen benannten Asteroiden wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten von Forschern der vatikanischen Sternwarte auf dem Mount Graham in Arizona entdeckt. Derzeit zählt die in Paris ansässige IAU fast 25.000 nach Menschen benannte kleinere Himmelskörper.

Ordensfrau: Libanon-Konflikt braucht rasch Intervention von Außen

Im Libanon tätige frühere Provinzialin der Don Bosco Schwestern, Sr. Lina Abou Naoum: Kämpfe werden sonst ewig andauern - Bisher ausgelöstes Leid bereits enorm

Beirut (KAP) Auf eine rasche Intervention im sich gefährlich zuspitzenden Konflikt zwischen Israel und dem Libanon hat die libanesische Ordensfrau Sr. Lina Abou Naoum gedrängt. "Wenn die Internationale Gemeinschaft keine diplomatische Lösung findet, werden die Kämpfe ewig andauern. Auf militärischem Weg kann der Konflikt niemals beendet werden", so die frühere Provinzialin der Don Bosco Schwestern für den Libanon im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress.

Die libanesischen Hisbollah-Milizen, gegen die sich die jüngsten Angriffe Israels richten, seien "schwer bewaffnet, viel besser als die libanesische Armee, und haben alles, um Israel lange Zeit Widerstand zu leisten", so die Ordensfrau.

Eine politische Lösung sei dringend nötig, um die vielen Todesopfer auf beiden Seiten abzuwenden. Vom Libanon selbst könne eine solche Lösung jedoch nicht ausgehen: "Wir haben keinen Präsidenten, sind ein kleines Land und haben auch keine Macht, um in Dialog mit Israel zu treten." Dass sich bislang keine Weltmacht dazwischengestellt habe, lasse die Bevölkerung glauben, "dass vielleicht jemand unbedingt will, dass dieser Krieg weitergeht".

Die israelischen Angriffe zu Wochenbeginn seien von einer größeren Intensität als im zweiten Libanonkrieg 2006 gewesen, so der Eindruck Abou Naoums, "vielleicht weil die Waffen jetzt noch weiterentwickelt sind". Auch in ihrer Wirkstätte Kahaleh 13 Kilometer südöstlich der

Hauptstadt Beirut habe man Detonationen der israelischen Luftangriffe gehört. "Orte im ganzen Land wurden beschossen, vor allem an der Südgrenze, jedoch auch die Städte Baalbeck und Hermel, Regionen im Westen Beiruts sowie im Hinterland, überall wo Schiiten leben." Die christlichen Städte seien verschont geblieben, in vielen Ortschaften würden jedoch Angehörige mehrerer Religionen gemeinsam leben.

Schon die Folgen der bisherigen Angriffe seien fatal gewesen. Schulen und viele Arbeitsstätten seien momentan geschlossen, berichtete Sr. Lina, die eine vom österreichischen Hilfswerk Jugend Eine Welt unterstützte Don-Bosco-Nachmittagsschule leitet. Viele Menschen sogar aus den nicht attackierten Zonen wagten es nicht, ihre Häuser zu verlassen. Dauere die Situation an, sei das Überleben vieler in Gefahr, "denn ohne Arbeit wissen die Leute nicht mehr, wie sie ihre Kinder ernähren können", so die Ordensfrau. Schließlich stecke das Land ohnehin schon seit fünf Jahren in einer der schwersten Wirtschaftskrisen seiner Geschichte.

Dazu komme jetzt auch ein neues Flüchtlingsproblem. Zehntausende, darunter viele Familien mit Kindern, seien infolge der Krise erneut vor allem aus dem Süden in Richtung Norden geflohen und suchten nun nach Möglichkeiten einer Unterkunft, wobei Schulen und Moscheen als Provisorien dafür eingerichtet wurden. Die ohnehin angespannte Situation spitze sich somit weiter zu. Sr. Lina: "Schon jetzt sind die Hälfte der Bevölkerung Libanons Flüchtlinge, aus Syrien und aus dem Irak. Es wird immer nur noch schlimmer."

Sie selbst habe mit ihren 57 Jahren im Zuge der bereits achtmal erfolgten Angriffe und

mehreren Invasionen Israels oft und schon im Kindesalter flüchten müssen, so die im Libanon geborene Ordensfrau rückblickend: "Vom Süden in den Norden, von der Stadt in die Berge, dann wieder zurück - nicht weil meine Eltern es so wollten, sondern wegen des Krieges. Heute herrscht noch immer Krieg, der Friede ist noch immer in weiter Ferne. Ich weiß nicht, warum unser kleines Land so viele Konflikte erleiden muss."

Schockiert zeigte sich Abou Naoum auch über die von Israel bereits in den Tagen davor herbeigeführten Explosionen hunderter Pager und Funkgeräte, die dutzende Menschen getötet und hunderte verletzt haben. "Die Spitäler waren voll von den Opfern, die meisten waren noch sehr jung, viele von ihnen Zivilisten, denn die Geräte waren nicht nur von Hisbollah-Mitgliedern verwendet worden", so Sr. Lina, die auch selbst einige der Betroffenen zu sehen bekam. "Dass viele Augen oder Finger verloren haben, ist schrecklich mitzuerleben."

Besonders als Provinzoberin ihres Ordens zwischen 2014 und 2020 sei sie öfters nach Israel gereist, erklärte Abou Naoum. "Ich habe erfahren dürfen, dass Israelis gute Menschen sind. Doch auch die Hisbollah-Anhänger sind nicht schlecht, sie sind unsere Freunde und ihre Kinder besuchen unsere Schulen. Was wir alle unbedingt brauchen, ist ein Lebensweise, in dem Kultur, Fortschritt und Entwicklung wieder möglich werden. Derzeit schaffen wir das nicht." Frieden durch Waffengewalt werde jedoch nicht gelingen, so die Ordensfrau, die zudem erinnerte: "Auch Israel ist nicht im Frieden."

Wiener Priester: "Das Leben im Libanon ist unerträglich geworden"

Melkitischer Priester Hanna Ghoneim, der zehn Tage in Beirut festsass, berichtet von katastrophaler Sicherheitslage und deprimierenden humanitären Zuständen - "Viele Flüchtlinge sieht man in öffentlichen Gärten, an Straßenrändern und Plätzen, Frauen mit Kindern schlafen unter freiem Himmel" - Salesianer Don Boscos helfen Geflüchteten

Beirut/Wien/Linz (KAP) Von unerträglichen Zuständen im Libanon hat der Wiener melkitisch-katholische Priester Hanna Ghoneim im Kathpress-Interview berichtet. Mit dem militärischen Einmarsch Israels werde die Lage immer katastrophaler, warnte Ghoneim. Er leitet das Hilfswerk "Korbgemeinschaft", das in Syrien tätig ist. Ghoneim war gemeinsam mit zwei österreichi-

schon Begleitern in Syrien im Einsatz und wollte vor etwa zehn Tagen über Beirut zurück nach Österreich reisen. Die kleine Gruppe strandete in der libanesischen Hauptstadt. Seine Begleiter konnten nach einigen Tagen über Saudi Arabien ausreisen, Ghoneim gelang es am Montagabend, zurück nach Österreich zu kommen.

Ghoneim wörtlich: "Jeden Tag gibt es brutale Luftangriffe auf Beirut, die die Menschen in Panik versetzen. Niemand versteht, was sich auf politischer und militärischer Ebene abspielt. Überall fühlt man sich verunsichert."

Zudem sei die humanitäre Lage deprimierend: "Viele Flüchtlinge sieht man in öffentlichen Gärten, an Straßenrändern und Plätzen. Frauen mit Kindern schlafen unter freiem Himmel." Die meisten Flüchtlinge seien aber in Schulen aufgenommen worden.

Besonders tragisch sei auch das Schicksal der syrischen Flüchtlinge im Libanon. Viele wollten zurück nach Syrien, die Grenzen seien überfüllt, der Weg dorthin nicht ungefährlich. Zu den Syrern kämen auch unzählige Libanesen, die in Syrien Schutz suchen. Erschwerend komme für die syrischen Flüchtlinge hinzu, dass ihre im Libanon geborenen Kinder keine Papiere hätten, um nach Syrien einreisen zu können.

Die Kirchen im Libanon und in Syrien stünden vor immensen Herausforderungen, um die Not der Menschen zu lindern, so Ghoneim. Dafür brauche es auch dringend Spenden. Die kirchliche Stiftung "Korbgemeinschaft - Hilfe für Syrien" ist in verschiedenen Regionen Syriens tätig. Protektor der Stiftung ist der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn. (Infos und Spenden: www.korbgemeinschaft.at)

Kirchliche Schulen in Bedrängnis

Von dramatischen Zuständen berichtet auch das in Linz ansässige Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO). Die ICO unterstützt kirchliche Einrichtungen im Libanon, darunter auch jene der Barmherzigen Schwestern, die in Beirut eine Schule für die Geflüchteten, geöffnet haben. Junge Männer hätten am Wochenende aber mitten in der Nacht das Tor einer weiteren Schule des Ordens aufgebrochen, woraufhin eine größere Zahl von Familien das Areal besetzten und seitdem jedes Klassenzimmer und auch die Zimmer der Schwestern okkupiert wird. Die Familien waren vor den schweren israelischen Luftangriffen auf ihre Heimatorte im Südlibanon geflohen und "sind offenbar der Überzeugung, in einer katholischen Schule besser geschützt zu sein", hieß es.

Dass dem nicht so ist, zeigt allerdings das Beispiel der ersten Schule im muslimischen Teil Beiruts, die die Schwestern bereits für Geflüchtete geöffnet hatten. Bei der Bombardierung eines neben der Schule befindlichen Gebäudes

durch die israelische Luftwaffe wurde auch die Ordensschule beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen. Personen kamen in der Schule aber nicht zu Schaden.

Die ICO bittet dringend um Spenden für eine kirchliche Suppenküche in Beirut, die täglich 2.000 Mahlzeiten für die Geflüchteten und weitere Menschen in Not zur Verfügung stellt. (Infos und Spenden: www.christlicher-orient.at)

Verbliebene Christen im Südlibanon

Das Hilfswerk "Kirche in Not" hat am Dienstag in einer Aussendung darauf aufmerksam gemacht, dass trotz anhaltender Luftangriffe noch etwa 9.000 Christen in Dörfern im Südlibanon ausharren würden. KiN bezieht sich dabei auf einen Bericht von Schwester Maya El Beaino von der Kongregation der Schwestern Jesu und Mariens. Sie hält sich nach wie vor in Ain Ebel auf, einer Ortschaft, die überwiegend von Christen bewohnt wird und nur wenige Kilometer von der Grenze zu Israel entfernt liegt. El Beaino: "Es gibt hier kein Krankenhaus in der Nähe, wir haben nur drei Stunden Strom am Tag und kein Wasser."

Ihr Kloster St. Joseph betreibt eine Schule, die Kinder aus 32 umliegenden Dörfern besuchen. Doch aufgrund der Sicherheitslage musste der Präsenzunterricht jetzt ausgesetzt werden. "Die Kinder wären hier nicht sicher", zeigte sich Schwester Maya besorgt. Umso dankbarer seien viele Menschen für die Präsenz von Priestern und Ordensschwestern. Auch in der benachbarten Ortschaft Rmeich seien noch zwei Ordensgemeinschaften geblieben und kümmerten sich um die Verteilung von Lebensmitteln und Dingen des täglichen Bedarfs. El Beaino: "Die Situation ist schrecklich. Danke für Ihre Gebete, für jede Unterstützung." (Infos und Spenden: www.kircheinnot.at)

Salesianer Don Boscos helfen Geflüchteten

Angesichts der humanitären Krise im Libanon haben auch die Salesianer Don Boscos ihre Türen für geflüchtete Familien geöffnet. In ihrer Schule in El-Houssoun im nördlichen Distrikt Jbeil bieten sie mehr als 100 Geflüchteten, darunter viele Kinder, Zuflucht, teilte die Don Bosco Mission Austria mit.

Die Menschen stammten überwiegend aus den vom Konflikt betroffenen Gebieten im Süden des Landes. "Sie kommen mit nichts an und wir tun alles, um ihnen unsere Hilfe und einen sicheren Ort zu bieten", berichtete Provinzial

P. Simo Zakerianaus Al-Houssoun. Neben der Unterbringung der Geflüchteten würden die Salesianer auch Notfallhilfe und psychologische Unterstützung leisten.

"Hilfe für die Menschen im Libanon ist dringend notwendig", so Bruder Günter Mayer, Geschäftsführer von Don Bosco Mission Austria: "Tausende Flüchtlinge, die bereits in den vergangenen Jahren vor dem Krieg und dem katastrophalen Erdbeben in Syrien geflohen waren, stehen jetzt erneut vor dem Nichts."

Die Salesianer Don Boscos sind seit 1952 im Libanon. Sie bieten Bildungsprogramme, wie die "Don Bosco Technical Institute" in Fidar und die "Angel for Peace"-Schule in Beirut und betreiben weitere Einrichtungen für Jugendliche. Neben der Bildungsarbeit engagieren sich die Salesianer auch in der Notfallhilfe vor Ort. (Infos und Spenden: <https://www.donboscomissionaustria.at>)

Irak: Ordensmann erinnert an Schicksal der Jesiden

In Sulaymaniyah lebender Ordensmann P. Petzold im Interview mit dem ORF und dem Salzburger "Rupertusblatt" über Situation der Jesiden und Christen im Irak und das Zusammenleben mit der muslimischen Mehrheit

Wien/Salzburg/Erbil (KAP) Auf das Schicksal hunderttausender heimatloser Jesiden hat der im Irak lebende Ordensmann Jens Petzold in der ORF-Radiosendung "Religion aktuell" und im Interview mit dem Salzburger "Rupertusblatt" hingewiesen. Die Vereinten Nationen sprechen von 5.000 bis 10.000 Jesiden, die vor gut zehn Jahren vom IS ermordet wurden und rund 7.000 jesidischen Frauen und Kindern, die entführt und versklavt wurden. Zigtausende mussten fliehen, um ihr Leben zu retten. Beobachter gehen von bis zu 3.000 Personen aus, die noch immer nicht befreit sind bzw. vermisst werden. Viele der rund 400.000 Überlebenden der religiösen Minderheit würden in Flüchtlingslagern im Nordirak leben, "in einer schwierigen Lage" ohne Zukunftsperspektiven, so Petzold gegenüber dem ORF.

Im "Rupertusblatt" erinnerte er sich an die dramatischen Ereignisse im Jahr 2014 zurück. Petzold lebt seit 2011 in der kurdischen Stadt Sulaymaniyah, wo er das örtliche Marienkloster (Deir Maryam Al-Adhra, Kloster der Jungfrau Maria) revitalisiert hat. Gerade als die Baumaßnahmen weitgehend abgeschlossen waren und das "Klosterleben" so richtig hätte Fahrt aufnehmen sollen, fiel im August 2014 die Terrormiliz IS in die Ninive-Ebene ein. Hunderttausend Christen und unzählige Jesiden mussten fliehen.

"Viele vertriebene Jesiden kamen in unsere Gemeinde", so Petzold: "Unsere Kirchengemeinde aus 1.300 Mitgliedern leistete Enormes. Anfangs waren es 5.000 Flüchtlinge, die wir versorgten. In ganz Kurdistan waren es zwei Millionen Vertriebene bei fünf Millionen Einwohnern.

So etwas wäre in Europa nicht möglich." Auch in der Marienkirche wurden über mehrere Monate zahlreiche Geflüchtete untergebracht.

Es gab allerdings Kommunikationsprobleme, so der Ordensmann: "Es sind viele arabisch sprechende Menschen in Sulaimaniyya, die kein Kurdisch sprechen. Die Kurden können nicht mehr so gut Arabisch wie früher. Unsere Idee: Wir möchten etwas tun, um den Kommunikationsgraben kleiner zu machen. Wir begannen Sprachkurse für Kurdisch, Arabisch und auch Englisch anzubieten, um die Kommunikation zwischen verschiedenen Gruppen zu verbessern."

P. Jens bietet bis heute im Kloster Sprachkurse an. Dazu gibt es verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten für junge Erwachsene, für Frauen und Aktivitäten für Kinder. 90 Prozent der Menschen, denen die Arbeit des Ordensmannes zugutekommt, sind Muslime.

Petzold gehört der in Syrien beheimateten Ordensgemeinschaft von Mar Musa an. Deren Gründer, der italienische Ordensmann Pater Paolo Dall'Oglio, wurde 2013 entführt und ist seither verschwunden. Petzold kam in den 1990er-Jahren mit Mar Musa in Berührung. Eigentlich unterwegs nach Japan auf der Suche nach dem Sinn des Lebens blieb er in Syrien hängen und wurde schließlich von P. Paolo getauft und später Mönch.

Petzold: "Was mich anzog, war die Gastfreundschaft und die Offenheit gegenüber anderen Religionen. Das drückt sich in einer Neugierde aus, in einem Wissen wollen, was ist die

Erfahrung des anderen mit Gott. Wie ist sein Weg mit Gott, wie erfährt er Gott in seinem Leben? Das hat mich fasziniert." Heute arbeite er genau deshalb auch so viel mit Muslimen zusammen. "Alle zwei Wochen diskutieren wir am Frühstückstisch über religiöse Themen."

Im ORF-Interview zeigte sich Petzold besorgt über die Abwanderung der einheimischen Christen aus dem Irak. Die fast zweitausend-

jährige christliche Tradition des Irak sei gefährdet. Zugleich wies er aber auch darauf hin, dass Christen aus Indien und den Philippinen als Arbeitsmigranten neu ins Land kämen.

Petzold war vergangene Woche als Referent bei der Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" (ICO) in Salzburg zu Gast, die heuer den Irak als Schwerpunkt hatte.

Philippinen: Österreichischer Ordensmann in Gefängnissen im Einsatz

Salvatorianer P. Wilfing berichtet in Magazin "ON-Ordensnachrichten" über überfüllte Haftanstalten, jahrelange Untersuchungshaft ohne Verfahren, Gewalt und Folter, aber auch über vielfältigen Einsatz der Seelsorgenden für die Inhaftierten

Manila/Wien (KAP) Von erschütternden Zuständen in den Gefängnissen auf den Philippinen hat der österreichische Ordensmann P. Josef Wilfing in der aktuellen Ausgabe des Magazins "ON-Ordensnachrichten" berichtet. Der Salvatorianerpater ist seit sechs Jahren u.a. als Gefängnisseelsorger auf den Philippinen tätig. Die Zustände in den Haftanstalten seien menschenunwürdig, trotzdem könne man mitunter auch dort Hoffnungen schenken, fasste er seine Arbeit zusammen.

Wilfing: "Die Gefängnisse auf den Philippinen kann man nicht mit denen in Österreich vergleichen. In der Provinz Cavite mit etwa einer Million Einwohnern gibt es 16 Gefängnisse. Alle sind massiv überfüllt." Die Belegungszahlen würden oft das Fünf- bis Zehnfache der eigentlichen Kapazität übersteigen. "Die Leute werden eingeliefert, weil es für einen Polizisten und seine Karriere vorteilhaft ist, Gefangene zu machen. Im Gefängnis sehen diese Leute oft jahrelang weder einen Richter noch einen Staatsanwalt", so der Ordensmann.

Bei Verhandlungen könne es passieren, dass die Kläger nicht erscheinen, sodass Prozesse oft verschoben würden. Der Salvatorianerpater wusste von einem Gefangenen zu berichten, der nach neun Jahren entlassen wurde, ohne je einen Richter oder Staatsanwalt gesehen zu haben. Warum er plötzlich freikam, sei unbekannt.

Die jahrelangen Prozessverzögerungen führten dazu, dass viele Inhaftierte, die noch nicht verurteilt sind, unter denselben schlechten Bedingungen wie verurteilte Kriminelle leben müssten. Diese Situation, dazu noch das Warten und das Nichtstun, fördere Aggressionen innerhalb der Gefängnismauern. Kriminelle Gangs sowie korrupte Wachleute und Beamte ließen die

Gewalt unter den Inhaftierten kulminieren. Misshandlungen durch das Gefängnispersonal stünden an der Tagesordnung. "Polizeistationen sind nicht selten Orte, in denen gefoltert wird - ohne Folgen für die Täter", berichtete P. Wilfing.

Versuche von internationalen Organisationen wie Amnesty International, das Gefängnisystem zu reformieren, hätten bisher nur begrenzte Wirkung gezeigt. Wilfing: "Kritik ist auch für die Seelsorge nicht möglich, weil einem sonst alle Hilfe für die Gefangenen untersagt würde."

Der Ordensmann berichtete auch von katastrophalen hygienischen Verhältnissen in den philippinischen Gefängnissen. Es gebe nicht genügend Toiletten, sauberes Wasser oder angemessene Schlafmöglichkeiten. Krankheiten würden sich schnell verbreiten und die medizinische Versorgung sei oft unzureichend bzw. müsste von den Ordensleuten organisiert und finanziert werden. Dabei sei man auf Spenden aus dem Ausland angewiesen. Es sei der Normalfall, dass sich die Gefängnisseelsorger um die medizinische Betreuung bemühen.

Doch trotz aller misslichen Umstände gebe es im Alltag als Gefängnisseelsorger auch positive Ansätze. "Eine der bedeutendsten Einrichtungen ist für mich der 'Gefangenen Sonntag'", so P. Wilfing. Vor 31 Jahren wurde dieser von der katholischen Bischofskonferenz ins Leben gerufen. Ziel sei es gewesen, die Bevölkerung daran zu erinnern, auf die Inhaftierten nicht zu vergessen. Ein Resultat dieses besonderen Sonntags seien Laienvereinigungen, die die Gefangenseelsorger in ihrer Tätigkeit unterstützen. Auch in den schlimmsten Gefängnissen gebe es dann immer wieder Gelegenheiten, mit einzelnen Gefangenen ins Gespräch kommen, "und es zeigt

sich, dass selbst unter den schwierigsten Bedingungen Menschlichkeit bestehen kann".

Das aktuelle Magazin "ON-Ordensnachrichten" ist internationalen Wirkungsfeldern heimischer Ordensleute gewidmet. Weitere Beiträge berichten etwa über den Einsatz der Salvatori-

nerinnen im Pflegeheim Beit Emmaus in Palästina, über das Wirken von Orden in Istanbul (Barmherzige Schwestern, Lazaristen, Werk der Frohbotschaft Batschuns), der Steyler Missionsschwestern in Kuba oder der Jesuiten in Syrien. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Ordensfrau aus Österreich initiiert Müll-Recyclen bei Ärmsten in Peru

Franziskanerin Sr. Beneder setzt in Peru zahlreiche Initiativen für einen nachhaltigeren Umgang mit der Umwelt

Lima/Wien (KAP) Die niederösterreichische Franziskanerin Sr. Karin Beneder lebt seit vielen Jahren in Lima in Peru. In dem von ihr ins Leben gerufenen Müll-Recycling-Projekt wurde nun ein weiterer erfolgreicher Produktionsschritt absolviert, wie sie gegenüber Kathpress berichtete. Seit etwa einem halben Jahr würden bereits Seifenschalen, Blumentöpfe und Lineale hauptsächlich aus Plastikverschlüssen produziert. Nun gibt es auch Plastikbänke im Sortiment.

In Lima leben etwa 12 Millionen Menschen und es werden täglich ca. 9.000 Tonnen Müll produziert, ein Großteil davon sei Plastik. Von diesem Müll würden nicht einmal zwei Prozent wieder verwertet. Mit ihrem Projekt will die Ordensfrau hier eine beispielhafte Initiative setzen.

Das Recycling-Projekt ist eine Koproduktion der Wiener Neustädter Firma "Plasticpreneur", der MIVA (Missions- und Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) und der Fastenaktion der Diözese St. Pölten. Für eine Sitzbank werden ca. 11.500 Plastikstüpsel benötigt. Auch Plastikkanister oder Shampoo-Dosen können verarbeitet werden. Es werden Stangen und Stuhlbeine bzw. Rückenlehnen bei 240 Grad in Formen gegossen. Wenn der Kunststoff abgekühlt ist, wird die Bank wie eine Holzbank zusammengebaut.

Die Kunststoffbänke werden derzeit vor allem für den kirchlichen Bereich produziert. "Wir müssen noch mehr Freiwillige einsetzen zum Waschen und Zerkleinern von Material", so Sr. Beneder. Nur jenes Plastikmaterial auf dessen Rückseite des Dreiecks die Zahl Zwei oder Fünf zu finden ist, kann eingeschmolzen werden. Das

Material muss zunächst gesammelt, anschließend gewaschen und sortiert werden. Dann wird es zerkleinert und in Formen gepresst.

Sr. Beneder: "Leider können wir Plastikflaschen nicht einschmelzen, aber wir können sie verkaufen, mit dem Erlös bezahlen wir teilweise die Energiekosten für die Anlage."

Inzwischen würden die Menschen zu den Gottesdiensten ihr Plastik bereits mitbringen, berichtete die Ordensfrau von einem Mentalitätswandel in der Bevölkerung. Zudem habe die MIVA ein Lastenfahrzeug zur Verfügung gestellt, damit der Transport in Zukunft noch einfacher wird.

Das Recycling-Projekt ist nur eine von vielen Initiativen der aus Kollmitzberg bei Melk stammenden Ordensfrau. So initiierte sie beispielsweise den Bau einer Schule und einer Wasserfilteranlage, damit Kinder sauberes Trinkwasser aus dem Wasserhahn erhalten. Ein weiteres Projekt der Franziskanerin ist eine Baumschule.

Besonders geht es Sr. Beneder darum, mit den Menschen vor Ort positive Verhaltensweisen im Alltag einzuüben, auch was die Umwelt betrifft. Etwa für den Umgang mit Abfall hat Sr. Beneder eine Serie von Hinweistafeln mit einfachen Botschaften entworfen und an etlichen Straßenkreuzungen ihres Einsatzortes aufgestellt. "Danke, dass du keinen Müll aus dem Auto wirfst" ist darauf etwa zu lesen, "Danke, dass du keine Plastikwindeln wegwirfst", oder auch: "Ohne Müll kann man besser atmen".

(Infos über Sr. Karina Beneders Projekte unter: www.wir-wollen-helfen-zwettl.at, Spenden: IBAN AT54 3299 0000 0006 2158)

Deutsche "Missio"-Spendenaktion für Frauen auf den Pazifikinseln

Weltweit größte katholische Sammlung in Deutschland mit Gottesdienst in Hamburg eröffnet - Erderwärmung nimmt Menschen in Inselstaaten die Lebensgrundlage

Hamburg (KAP) Die weltweit größte katholische Spendenaktion ist für Deutschland mit einem Gottesdienst in Hamburg eröffnet worden. Im Mittelpunkt des Monats der Weltmission stehen die pazifischen Inselstaaten Papua-Neuguinea, Vanuatu und die Salomonen. Sie seien besonders vom Klimawandel bedroht, so das katholische Hilfswerk "missio". Zudem litten dort viele Frauen unter Ungerechtigkeit.

Dirk Bingener, Präsident von missio Aachen, rief im Gottesdienst dazu auf, die eigene Lebensweise zu ändern, mit Blick auf die menschengemachte Erderwärmung, die vielen Menschen in den Inselstaaten die Lebensgrundlage nehme. Außerdem verwies er auf das Schicksal von Ordensfrauen im Libanon, die im Vorjahr im Mittelpunkt der Aktion gestanden hatten. Auch diese bräuchten gerade jetzt wieder besondere Solidarität, da sie mitten im aktuellen Kriegsgeschehen versuchten, den Menschen in ihrer Umgebung Zuflucht und Hilfe anzubieten.

In den Pazifik-Staaten unterstütze missio zahlreiche kirchliche Klimaprojekte, hatte Bingener im Vorfeld erklärt. Beispielsweise stelle man Menschen Land zur Verfügung, wenn sie aufgrund steigender Meeresspiegel ihre Heimat verlassen müssten. Zudem engagiere sich die Organisation für bessere Bildung von Frauen und gegen den zunehmenden Hexenwahn und andere Menschenrechtsverletzungen.

Klimawandel: Nichtverursachende leiden

Die Menschenrechtsaktivistin Helen Hakena ergänzte: "Wir sind nicht verantwortlich für den Klimawandel, und unsere Kinder sind es auch nicht. Aber wir werden hart von den Folgen

dieser Entwicklung getroffen." Der steigende Meeresspiegel stelle ihre Heimatinsel Bougainville vor große Probleme: "Eines Tages werden wir aufwachen und die Insel wird nicht mehr da sein." Schon jetzt müssten viele Menschen umgesiedelt und in neue Gemeinschaften integriert werden.

Schwester Daisy Anne Augustine, Kommunikationschefin der Bischofskonferenz von Papua-Neuguinea und den Salomonen, wies auf das Problem hin, dass viele Mädchen und Frauen nicht zur Schule gehen können, was zu noch mehr Armut und Ungleichheit führe. "Ich sitze hier, weil ich die Möglichkeit hatte, eine Schule zu besuchen", so die Ordensfrau. Sie appellierte: "Seien Sie sich bei allem, was Sie tun, bewusst, welche Auswirkungen es auf das Leben armer Menschen hat."

Gäste aus dem Pazifik auf Tour

In den nächsten Wochen sind Hakena, Augustine und weitere Gäste aus Papua-Neuguinea und den Salomonen in ganz Deutschland unterwegs, um über die Arbeit der Kirche in ihrer Heimat zu berichten. Sie stellen ihre Initiativen gegen Gewalt an Frauen und gegen die Zerstörungen durch die Folgen des Klimawandels vor. Papst Franziskus hatte sie auch kürzlich während seiner Reise in den Pazifik getroffen.

Der Aktionsmonat endet am 27. Oktober mit dem "Weltmissionssonntag", an dem in allen katholischen Gottesdiensten für das Hilfswerk gesammelt wird. Der Weltmissionsmonat wird gemeinsam von missio Aachen und missio München organisiert.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klin- gen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	